Die
in Eginhard verliebte 1.

Emma.

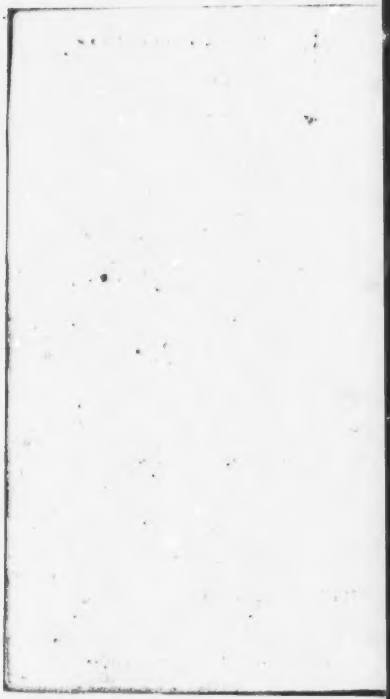
Welcher
beygefügt worden
Der

Teutſche Paris/

ſamt einer
Zugabe
von
Ehren- und andern
Gedichten.

Hervorgegeben
von
DaMon
einem Mitglied des Pegneſiſchen
Blumen Ordens.

Gedruckt im 1680ſten Jahr.



Vor-Erinnerung.

Hochgeehrter und Wolgeneigter Leſer!

DJe wunderbare Liebe/ und darauf erfolgte Verehlichung / zwiſchen der Prinzeßin Emma/(oder wie etliche ſchreiben Imma) Kaiſer Carls des Großen / Tochter / und Eginhard ſeinem Geheimſchreiber/ eine warhaffte oder erdichtete Geſchicht ſei / davon ſind der gelehrten Meinungen unterſchiedlich. Etliche halten es für ein bloßes Gedicht / als Cæſar Baronius Annal. Eccleſ. Tom. IX. ad Ann. Chr. 826. Gryphiander de Weichbildis

bildis Saxonicis Cap. IV. §. 13. Bœclerus in Comment. de Rebus Sec. IX. & X. p. 5. Etliche ſetzen noch hinzu / diſes Gedicht habe ſeinen Urſprung genommen von einer Nonne / welche ihren Liebhaber / einen Geiſtlichen / des Nachts durch den Schnee getragen / unter dem zuſchauen Kaiſer Heinrichs des Dritten; davon Ranulphus Lib. VI. cap. 12. und Malmesburienſis Lib. II. cap. 67. mögen geleſen werden. Andre aber halten ſolches für eine gewiße Geſchicht / als Chronicon Laurishamenſe ad Ann. 805. bei dem Frehero Tom. I. Rer. Germ. p. 62. Joh. Wolfius Centur. II X. Rer. Memor. ad Ann. 800. welche / ſamt mehrern / anzihet Frid. Beſſelius in ſeinen gelehrten Animadverſ. ad Eginhartum de Vita Caroli M. p. m. 75. J. Lipſius erzehlet

zehlet ſie auch kurz und ſchön in Monit. & Exempl. Polit. cap. 12. num. 12. p. m. 213. 214. Ich zwar unterſtehe mich nicht in einer ſolchen Sache / welche auf beeden Seiten ſo gelehrte Vertheidiger hat / einen Schieds-richter abzugebẽ: ſondern ſage nur / daß ſchon vor vielen Jahren / als ich mich durch Leſung der prächtig-ſchönen in Lateiniſcher Sprach beſchriebenen Heldengedichten des fürtrefflichen Barlæi ergetzte / und mir unter andern Lib. IV. Heroic. pag. 696. auch dieſes Gedicht zu Geſicht kam / deßen Uberſchrifft / Virgo Ανδρόφίλη, ſive EMMÆ, Caroli Magni filiæ, EGINARDVM Scriptorem, amaſium ſuum, humeris portantis, fata & Nuptiæ, ich Anlaß genommen / ſolche Gedicht in einen kurzen hochdeutſchen Roman zu brin-

gen / und des Barlæi ſinnreiche Beigedichte / mit etlich-meinigen zu vermehren. Wie ich dann hiemit gerne bekenne / daß dieſe meine Imma oder Imme auß des erſtbelobten Dichters ſchönen Blumen viel gutes Safftes herausgezogen / und ihme nicht wenig / doch auch nicht alles / zu danken habe.

Daferne aber einige allzuſcharffſichtige Catones mich / als einen nicht mehr von den jüngſten und nun ernſtlichern Sachen obliegenden / dieſer freien und noch etwas von der Jugend-Eitelkeit mit ſich führenden Gedanken wegen / ſauer anſehen wolten / ſo gebe ich ihnen zu wiſſen / daß ich dieſe wenige und geringſchätzige Bögen gar gerne / neben anderen meinen

Ju-

Jugend-arbeiten / in der Thruen vergraben hette liegen laſſen / auch dem Drucker ganz keine Mühe verurſachet / wo nicht etlicher vornehmer und guter Freunde inſtändiges Anſuchen mich endlich bewogen / dieſe kurze Geſchicht / ſo / wie ichs vor etlichen Jahren zuſammengeſchrieben / ihnen zum Druck zu überlaßen / und dieſelbe ſowol mit dem Teutſchen Paris / als der Zugabe von etlich-meinen Gedichten / die ich aus vielen andern in der Eile hervorgeſucht / zu begleiten / nur / damit dieſes kleine Werklein um etliche Bögen mögte vermehret werden. Ich weiß gar wol / daß abſonderlich itziger Zeit / da zu höchſter Aufnahm der Teutſchen Red- und Dicht-kunſt ſo herr-

liche Schrifften herauskommen/ viel ſicherer ſei mit dergleichen unzeitigen Geburten daheim zu verbleiben; iedoch denke ich gleichfalls/ daß nicht iedermann Gold haben und geben könne. Das Silber und den Meßing kan man auch zu Nutz und Ergetzung gebrauchen. Der ſchleckerhaffte Tellerlecker und Hofſchranz/ Ar. ſtippus/ hat ſich nicht immerzu bei der Königlichen Tafel aufgehalten/ ſondern auch mehrmals bei dem Diogenes auf ein ſaures Kraut/ und bei dem Xenocrates auf ein Käslein/ ſich zu Gaſt geladen. Gefällt dir/ lieber Leſer/ meine Emma nicht/ ſo verſichre ich dich/ daß weder Eginhard noch ich/ zürnen werden/ wann wir dich ſchon zu keinen Nebenfreund über-

überkommen. Dieſes nur bitte ich / du wolleſt die Fehler mit vernünfftiger Beſcheidenheit zudecken / und gedenken / man müße offt in dem ſchönſten Geſicht einer Damen einige Schatten-pflåſterlein erdulten; dergleichen etliche auch Emma ihr zulegen wollen / damit ſie nicht gar aus der Zunfft des heutigen Frauenzimmers mögte gejaget werden.

(o)

Em-

Emma mia gracioſa,
Eqve à la lengua Alemana
y al Damon, mi Amor,
das reſplandor y valor,
te ſu *piedra precioſa*
nombra paſtora Diana.

* * *

WJe ſoll ich dich genug / du ſchönes Büchlein / preiſen /
das / gleich dem Diamant / gibt Zierde Wehrt und Glanz
ſowol der Teutſchen Sprach als Damons Ehren-kranz?
Du ſolſt mir Emma nicht / vielmehr ein Gemma heißen.

Diana.

Die

Die in Eginhard verliebte Emma.

CArl der Große/ der aus den Teutschen am ersten den Kayserlichen Thron erstiegen/ hatte nunmehr so wol durch das Pfund seines unvergleichlichen Verstandes/ als durch eigene glückseeligste Faust-Tapfferkeit/ so viel Königreiche/ Länder und Volk-Arten bekrieget und besieget/ auch gar das Gerücht gezwungen/ seine Ruhm-Trompete mit keinem andern Preises-Schall / als dem seinigen/ anzufüllen/ und seines Nahmens unsterbliches Lob durch die ganze Welt auszublasen. Es lachte Frankreich/ und stutzte mit lauter Palmen und Lorbeer-Kränzen bezieret. Es durchstrichen die Sieges Zeichen die Lüffte/ unter

dem Hall der Trompeten und Paucken; an ſtatt der blitzenden Lanzen und Schilde / ſahe man nun bei den herꝛlichſten Gaſtereyen die guldene Schalen und Becher funkeln; nach den vergoſſenen Blut-Bächen floſſe der ſüſſeſte Nectar. Nicht anderſt gienge es zu / als in Diespiters Pallaſt / nachdem ſelbiger auf ausgeſtandener Krieges-Unruhe mit den ungeheuren Rieſen / welche auf übereinander erhabenen Bergen / mit Felſen und Bäumen den Himmel ſtürmeten / ſich nun wieder ausgehellet / und von einer erfreulichern Sonne beleuchtet / tauſend Freuden ausjauchzete.

Eine fürtreffliche Schaubühne / an derer Kunſt-Gebäu der berühmteſten Künſtlere Sinne und Hände ſich ermüdet hattē / ſtellete die allerzierlichſtē / und nach Art der vier Elementen eingetheilete Begeben-

benheiten vor; und zeigte sich erstlich/ als eine mit gemahlten Wolken und Vögel-Arten bezierte Gebährerin unterschiedlicher Poetischer Lufft-Wundere. Icarus und Dädalus flogen der Sonne zu/ mit ihren wächsernen Flügeln; deren jener/ nach zerschmolzenen Wachs/ ins Meer gestürzet wurde/ allen unerfahrnen / und doch gar zu hoch-fahrenden Einbildern zur Lehre. Ganymed / der schöne Jüngling/ wurde durch des Jupiters Strahlen-Träger / den Adler/ entführet/ und zu jenes Mundschenken gesetzet/ anzudeuten/ daß grosse Herren diese auch zu ihren Diensten wehlen sollen / die ihnen meinstens wegen der Gemüths-Schönheit gefällig. Perseus flog auf seinem Pegasus-Pferde durch die Lufft / und errettete die an den Felsen gebundene Andromeda/ so aus Neid der Nereiden von einem

ungeheuren Wallfisch hatte sollen verschlungen werden: zu zeigen/ daß die Unschuld offt ganz unverhoffte Rettungs-Mittel zu erwarten habe. Ohnversehens sahe man die Bühne verwandelt/ und mit feurigen Flammen bemahlet. Phaëthon fuhr daher mit seinen irrenden Pferden/ und entzündete Himmel und Erden; Jupiter zerschmetterte mit dem Donner-Keil den Wagen/ und stürzete den Waghals in den Abgrund; zu einem Beyspiel jungen Regenten/ die sich den Regierungs-Wagen zu führen unterstehen/ dessen Pferde die Unterthanen sie nicht wissen zu regieren: setzen auch offt das ganze Land darob in Schaden/ und werden vom Throne gestossen. Vulcanus wurde/ samt seinen Cyclopischen Gesellen/ von Thetis in der Feuerschmidte besucht; zu bedeuten/ daß Wasser und Feuer alle

Sa-

Sachen in unterſchiedliche Geſtalten wandeln. Bald veränderte ſie ſich in eine offene See / aus welcher der Waſſer-Gott Neptunus auf einem nach Muſchel-Art geſtalten Wagen / mit vorgeſpañten tollen Hengſten / herfür führe / und mit ſeinem Drey-Zanck-Stab / als einer Hebſtange / die Erde bewegte. Der Wagen bedeutet die Schiffe / ſeine Pferde / die Wellen. Dem folgete nach / auf einem Delfin getragen / der künſtliche Arion / welcher von den Meer-Raubern in das Meer geworffen / und von den Delfinen beim Leben erhalten worden. Alſo findet noch mehrmal die Kunſt unverhofften Aufenthalt. Dort ſchwimmete Jupiter in Ochſen-Geſtalt durch die Fluten / und prangete mit ſeiner lieben Laſt Europa ; zu lehren / daß die Schönheit noch viel vermeſſene Liebhaber zu tummen

Ochsen mache/ welche mit Gewalt rauben/ was sie mit Freundlichkeit nicht erhalten können. Endlich zeigte mehrgedachte Bühne mit Bergwerken und Baumarten ausgezieret/ den Erd- und Höllen-Regenten Pluto in einer finstern Hölen sitzend; zur Bedeutung/ daß das Geld aus der Erden komme/ und ihrer viel eher zu Grab und Hölle bringe. Hier saß Amfion/ der mit seiner anmuthigsten Music die Steine zu der Thebaner Mauren versamlete; anzuzeigen/ daß die Wolredenheit die wildeste Leute beweget habe/ und noch könne bewegen/ Städte zu bauen/ und beisammen zu wohnen. Dorten rennete Apollo aus Liebe der Dafne nach/ welche in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde: dadurch die Dichter vorstellen wollen/ daß/ gleichwie dieses Baumes Früchte und Blätter warmer Natur

tur

tur sind; also auch ein trockenes Gehirn / zu Erlernung der Künste und Wissenschafften/das allerfähigste zu seyn scheine.

Diesen so übertrefflichen Vorstellungen folgeten allerhand Lust- und Ehren-Tänze. Den ersten Reyen führete Diana die Jagt-Göttin / mit ihrem Köcher voll Pfeilen: welcher die Zünffte der Dryaden und Oreaden/der Berg- und Baum-Göttinnen / mit gepaarten Händen/auf das zierlichste nachtanzeten. Unter welchen leztern Nymfen / Melissa / die erste Honigs-Erfinderin / als der Mond unter den Sternen / herfürleuchtete. Hier sahe man hervorspringen die dreygeschränkte Gratien oder Huld-Göttinnen mit geringem Gewand bedecket; deren eine für sich / die andre zwo ruckwarts zu sehen kamen. Dort thäte sich hervor eine

Schaar der Napæen und andern Nymfen. Denen allen in ebenmäßiger Zahl eine Hirten-Menge entgegen kam / derer Reyen der gehörnte und Bock-gefüßte Pan vorſprange / und ſich mit der Diana vergeſellſchafftete / welchem alſobald die Hirten nachfolgeten. Phöbus nam die Dafne / Thyrſis ſeine Niobe / die Leucothoe der Dafnis / und ſo fort auch die andre / ſo ſich mit ihrem Liebes-Gegenſtand aufs künſtlichſte zu paaren wuſten; und mit denen nur erſinnlichſten Wechslungen uñ ſchönſten Glieder-Bewegungen die Herzen und Augen der Anſchauer zu ſtehlen und an ſich zu hefften.

Unter allen ließe ſich dazumahl ſehen Eginhard / ein anmuthiger Jüngling / welcher wegen der ſeltenen Zierlichkeit im tanzen vor andern die Preiß-Crone zu tragen würdig war. Er prangete in dem

dem Pracht eines grünsammeten mit Gold überstickten Kleides; und der ihme über die Achsel herabfliegende/an einer Demant-Rose angeheffte Taffent/ das nette Federbusch-Werk/ mit deme seine seidene Mütze geschmücket war/ die augenblickliche Verwendungen/ leichteste Sprünge/ und liebreicheste Geberden / schienen in der Zuschauer Augen so knapp / daß der Zusatz der Schönheit seines Angesichts zu diesen trefflichen Wohlständigkeiten kommend / aller Augen auf ihn warten / und alles reden von seiner glückseeligen Kunst-Erweisung unaussprechlich machte.

Emma/ die Kayserliche Prinzeßin / diesem Freuden Fest auch beywohnend/ saß auf einer etwas-erhabenen Bühne / und warff unveränderlich ihre Augen auf Eginhard / welcher sowol wegen

der unvergleichlichen Schreib-Kunſt-Zierlichkeit / als wunderwürdigen Vollkommenheit im tanzen immer näher den hohen Ehren- und Glückes-Staffeln zuruckte. Dieſer Prinzeßin Angeſicht war mit ſolchen Schönheits-Stralen überſtreuet / die durch die wolеinſtimmende Ebenmaße ieglichеs Stückes / eine mehr dann menſchliche Majeſtät glänzender machte. Aber in dem ihr Herzen-Zunder Funken gefangen / welche die Heiterkeit des lieblichſten Angeſichtes / mit der anſtändigſten Kleidung und Gebärdung des Jünglings vergeſellet / ihr hauffenweiß in die Augen gejaget / machte ſie eine untermiſchte Bleichheit der Ohnmacht ſo nahe / daß ſie ihre Blicke zuſammen raffend / wohl fühlen kunte / ihr Gemüth ſey in höchſter Verwirrung / und ſie unauflöslich-gefan-

gen.

gen. Der ungemeine Liebes-Stral hatte sich nunmehr in ihr Herz gesenket / und durch längers zuschauen bis zu der Lustbarkeit Endigung / immer verpichter weise in selbiges eingewurzelt / also / daß er so leichtlich aus solchem nicht mehr auszurotten war. Sie wiederkehrte nach vollendeten Schauspielen in ihr Zimmer. Ein iglicher Tritt stellete ihr Eginhards Kunst-Tritte vor. Stunde sie stille / so stunde er bey ihr in den Gedanken. Sie rümpfete die Stirne / und verernstete das Gesicht / deme ihr aufwartendem Frauenzimmer den Wahn von ihr / als einer verliebten / zu benehmen; und indem sie allen abzutretten befohlen / sank sie aus Bestürzung auf das Haubtküssen nechststehenden Bettes / und murmelte bey sich ungedultig / ihre Augen gen Himmel werfend: Ach grau-

ſames Geſtirn/ muſteſt du ſo wunderliche Zufälle zuſammen wirken/ mich ewig mit einem unmöglich- und unauflöslichem Liebes-Band zu verknüpfen? Emma/ du brenneſt/ und deine Flammen wird niemand/ als Eginhards Schönheits-Uberfluß leſchen können! Doch ſtill/ aberwitzige! Hab ich meinen Vernunft-Zügel nicht mehr in Händen/ die unbändige Hengſte der Sinnen von dieſem Irtwege zu leiten? Eine Prinzeßin/ einen ſolchen? Mit dieſem ſchwiege ſie ſtill/ und ließ die Blicke unwillig zur Erden fallen/ warf ſich etwas ungeſtümmer in das Bette/ und wolte etliche Beſtürzungen zu vertreiben/ etwas einſchlummern. Allein vergebens! Auch mit geſchloſſenen Augen ſahe ſie den tanzenden Eginhard/ und waren ihr die leichte Bettfedern ein Bley/ weil ſie ihr nicht an

Flü-

Flügel statt dieneten / zu ihn ohne Verzug abzufliegen.

Eine von den Kammer-Frauen / so die Prinzeßin nechst schuldigster Ehre / inniglich liebte / auch von dieser vor andern geliebt wurde / und nun die Ursach des Ausbleibens von der Tafel gerne wissen möchte / trat heimlich zu der Thür des Zimmers; und weil sie ihr bedunken liesse / die Prinzeßin rede mit ihr selbst / hatte sie desto genauer acht. Bald aber kam ihr ein winseln zu Ohren / bald Seufzer und gebrochene Wörter / derer Klang sie nicht ausdrücklich vernehmen kunte. Doch hörte sie nach einer Weile selbige mit kläglicher Stimme also ruffen: Ach ich elende! Ist dann der Himmel bloß deswegen mit einem Kayserlichem Geblüt gegen mich freygebig gewesen / damit er mich mit einer so ungleichen Liebe straffend / der gan-

zen Welt zu Spott fürstellē möch-
te? Ach Emma! wäreſt du kei-
ne Prinzeßin / ſo könteſt du tau-
ſendmal eher / was du verlangeſt /
erlangen! Grauſame Sterne / was
bedarfs gegen ein ſo ſchwaches
Weibsbild eines ſo ſtrengen Ge-
walts; was gedenket ihr mit mir
vorzunehmen? Ihr habt mich
gleichſam auf ein Schiff geſetzet /
welches mich durch des Geblütes
Majeſtät bis an den Himmel der
Glückſeeligkeit erhoben; nun aber
durch dieſen ungleichen Liebs-
Sturm in die unterſte Tieffe ver-
ſenken will. Himmel / was wilſt
du dann? Daß ich von Eginhards
Liebe laßen ſoll? das räth mir wol
die Vernunfft; allein ich kans nicht
thun. Ich ſehe ein beßers / und fol-
ge dem ſchlimmern. Daß ich mich
in ſo geringen Stand niderlaſſen
ſoll? Ey das gebührt mir nicht.
Daß ich mich ewig quälen ſoll?

O Jam-

O Jammer / das wilſt du haben! Haſt du aber diß beſchloſſen/ſo iſts ja beſſer / daß ich mich bereite einer geringern Liebe zu genieſſen/ dadurch letzlich frey zu werden/als in ewiger Qual-Leibeigenſchaft zu leben. Wer recht liebet/achtet den Stand nicht ſo hoch.

— — Man fragt nicht/welche Schoos der Schnecke/welches Schilf das Muſchel-Kind beſchlos/
wann ſich ihr Wehrt nur zeigt. Die hochgeſchätzte Sachen
kan nicht die Niedrigkeit des Urſprungs unwehrt machen.
Das Gold/der Erde Mark/wächſt in der tiefſten Klufft.
Das ew'ge Feuer brennt meinſt in der Toden-Grufft.

Allein was iſt zu thun? Soll ich ihn bitten / oder von ihm gebetten werden? Des erſten ſchäme ich mich; das andre verwehrt ihm ſein Stand und Demut. O wäre er Apollo/ ich wolte nicht Daſne ſeyn! Eines iſt noch übrig; die ſtumme Schrifft/welche keiner

Scham

Scham fähig. Aber wiederum vergebens! indem ich verlaßene mich zu keines Menſchen Hülfe zu verſehen/ durch deßen Dienſte ich ettwas überſenden/ und deſto leichter den vorgeſetzten Zweck erreichen könte. Dieſen Worten jagte ſie einen tief geholten Seufftzer nach/ und fieng bitterlich an zu weinen/ alſo/ daß Adelhaid (ſo hieſſe die Kammerfrau) dieſes alles vor der Thür anhörend/ dadurch ganz kleinmütig zum Mitleiden bewogen wurde. Dieſe faßete ihre Gedanken zuſammen/ und betrachtete/ daß aus ſolcher Trübſeeligkeit der Prinzeßin eine groſſe Krankheit/ ja wol ein verzweifelter Tod oder ander Unheil entſpringen könte. Setzte derowegen all anderes Bedenken auf die Seiten/ und trat/ allein auf der Prinzeßin Gnad und Liebe ſich verlaſſend/ in das Zimmer hinein.

ein. Und als ſie bei dem Bette ſtunde / beginnte ſie ſelbige / nach abgelegter Ehrerbietung / alſo zu tröſten: Was iſt das / gnädigſte Prnzeßin! Laſſen Kayſerlich- und Großmüthige Perſonen ihr Herz ſo bald fallen / den Muth ſo plötzlich ſinken? Wo bleibet das Vertrauen gegen Adelheid / der verſchwiegenen / der getreuen? Friſch auf / und getroſt! der Himmel iſt nicht ſo grauſam / als wir es vermeinen. Je ſtärker uns ſeine Ungewitter vorkommen / je gnädiger lachet er darauf mit einem erfreulichern Sonnenſchein. Es wird noch wol ein Mittel für dieſe Krankheit können erfunden werden!

Emma hörte der Adelheid Worten am erſten ſtillſchweigend und beſchämt zu / weil ſie übereilet und ſo unverhofft überfallen worden. Doch verbieße ſie / ſo viel möglich / das weinen / faßte ein Herz /

und

und nachdem sie das Zimmer verſperren laſſen / ſchöpfte ſie einen ſchwachen Seufzer / welcher mehr als eine Athem-ſchöpfung ſchiene / und ließ ſich mit ſehnlicher Stim̃e alſo vernehmen:

Wann ich nicht eure ſteinerne Verſchwiegenheit wüſte / Adelheid / ſo wolte ich euch das jenige Geheimnis meiner Seelen nicht vertrauẽ / welches ich nun eröffnen will. Wiederum / wann ihr nicht den Verſtand und die Erfahrenheit hättet / mit welcher ich euch begabet weiß / ſo zweifelte ich nicht / ihr würdet euch verwundern / daß eine Kayſerliche Prinzeßin in ihrem Helden-Buſen ein Herz tragen ſolte / das von ſo ringſchätzigen Flammen angezündet / bis auf den Tod verliebet brennen könte. Aber was unterſtehet ſich die Liebe nicht? welche gleich dem Donner und Blitz den gröſten

Bruch

Bruch thut / wo Sie den stärksten Widerstand findet. Ich bekenne es: Eginhard ists / in welchen ich mich vergaffet. Seine Schönheit und Geberden sind mächtiger / als Ketten und Bande: dann diese nur den Leib binden können; jene aber meine Seel bis auf den Tod gefangen gesetzet. Ich bin gefäßelt / Adelheid / helfet mir zu der Erledigung; ich bin kranck / und deßwegē eurer Aznney benöthiget!

Adelheid ob diesen Reden zwar etwas erstutzend / faßte doch in dem Herzen einen Muth / und im Gesichte die allerfeineste Demuthsfarben zusammen; bedankte sich demüthigst wegen der Zuversicht / so die Prinzeßin auf sie setzte; welche sie dann versicherte / keine Möglichkeit zu versaumen / dadurch sie das erwünschte Ziel erangen könte. Gab ihr darauf den Einschlag / sie wolte geruhen

ein

ein Brieflein zu ſtellen / welches nicht eben die heimliche Flammen gar zu feurig und zu deutlich ausblitzen dörffte; ſondern Eginhard nur unter dem Vorwand der Schreib-übung anhero fordern könte; da dann durch die Gegenwart und oftmaliges aufwarten / eine Gelegenheit der andern ſchon die Hand bieten würde. Fieng dabey an der Briefe Nutzbarkeiten in Liebes-Geſchäfften auf das künſtliche herauszuſtreichen / und bekräfftigte ſolches mit der Oenone / Briſeis / Sappho / und anderer Beyſpielen / welche zu ihren abweſenden Liebhabern über Meer und Gebirge / vermittels ſolcher papirnen Läuffer / ihre Neigungen abgeſendet / und durch Aufdrückung der Siegeln ihnen tauſend Liebes-Drücke durch die Lüffte zufliegen laſſen. Erbote ſich endlich / und verſprach / ſie wolle nicht

nicht allein im überbringen des Briefs / sondern noch gröſsern Dienſten keine Mühe unterlaſſen / zu zeigen / wie hoch ſie der Prinzeſſin Vergnügen ſchätze. Emma weiſſagte ihr ſelbſten heimlich guten Fortgang / band der Kaſſier-Frauen vor allen Dingen das ſchweigen ein / und beurlaubte ſie / biſs auf weiteres fordern / mit groſſer Leutſeeligkeit.

Nachdem Adelheid hinweg war / durchlief die verliebte nochmal mit ſchneller Behändigkeit alle Gedanken; und indem ſie einſeits Eginhards Schönheit / der Adelheid Dienſtfertigkeit / und der Sachen ſchleunigen Fortgang; anderſeits des Standes unerhörte Ungleichheit / ihre eigne Offenherzigkeit / durch welche ſie der Kammer-Frauen alles entdeckt / auch tauſenderlei Gefahre / ſo aus dieſen allen entſpringen könten / ihr einbilde-

bildete / erweckte sie in ihr selbst ein so wütendes Ungewitter / von Hoffnung/ Freude/ Zweifel und Furcht / daß sie unwissend / welchen Theil sie ergreiffen solte/ eine zimliche Weile außer sich selbst entzuckt dastunde. Endlich fuhr sie ganz beherzt heraus: Es obsiege der Adelheid Vorschlag! Emma weißt du nicht/ bist du schon ein ungelehrtes Weibsbild / daß der jenige in dieser Welt den gröſten Theil der Glückseeligkeit besitze/ deme alles geräth / was Er verlangt? Liebes-Fehler sind über alle zu entschuldigen/ weil keine vor diesen der Natur so nahe anbefreundet scheinen. Wer liebet/ sey unverzagt! Große Wagnußen eines liebenden / sind Schätze / sein Glücks-Theil zu bereichern. Und in dem sie so mit sich selbst Rath hielte/ ergriff sie mit der rechten die Feder/ mit der linken das Papir; und als

sie

ſie nun den eingedunkten Kiel anſetzen wolte / die ſchon überlegte Schrifft-ſtellung ausfließen zu laſſen/ſiehe/da wankete die Hand/ die Finger ſtarreten/ die Wangen wurden bald bleich / bald ſchienen ſie roth; ſie ſchwitzte / ſie zitterte. Welches lauter Wirkungē eines äußerſt-verliebten / und doch noch auf der Schnell-Wage des Zweifels geſetzten Herzens waren. Jedoch nach Wieder-Aufmunterung des ohnmächtigē Gemütes/ſchriebe ſie/ſo gut ſie noch damals kunte/ mit dieſen Worten den Innhalt ihres Willens / den ſie durch mehrbeſagte Kammer-Frau (nachdem ſie ſelbige mit etlichen Goldſtucken beſchenket) im höchſten Vertrauen dem Eginhard zubringen ließe.

Eginhard! Nachdem wir oftmahls gehört / der jenige ſei glückſeelig zu nennen / und könne alle andre Vergnügungen gering achten/

ten/ welcher eure tieffliche Schreib-Kunſt anzuſehen / und von euch treulich zu erlernen beglückſeeliget wird; als befehle und bitte ich euch/ ſchleunigſt mein Zimmer zu betretten / und mich eurer Künſte hinfüro theilhafftig zu machen / welche/ ſo ſie mit euren Geberden und Sitten gleiche Holdſeeligkeit haben/ die gemeine Lobſprüche faſt überhöhen müſſen. Ich mag mich nicht immer zu den Nadel- und Faden-Künſten verbannen laßen/ indem ich erachte/ unſer Geſchlecht ſey nicht zu ſchlecht noch unfähig/ größere und nutzlichere Sachen zu begreiffen. Kommt dann ohne Verzug und unterweiſet mich beßer ſo wol in der Teutſchen als Lateiniſchen Schreib-Kunſt! Der Lohn dörffte gröſſer ſeyn/ als ihr euch einbildet. Und umkleidet mich der günſtige Himmel mit ſolcher Heiterkeit / die ich

verlange / kan ſichs ſchicken / daß mein Glanz euch durchleuchtig mache. Gehabt euch wol; und laſſet euch gefallen / dieſe Schrifft / nachdem ihr ſie geleſen / dem Feuer aufzuopffern!

Nachdem ſie den Brief fortgeſendet / blieb ſie in dem Zimmer allein / ſchmückte ihre Haare / mit den Gedanken auf Eginharden verpicht / deßen ausbleiben ihr ein jedes Augenblick zu einer Stund machte. Als nun die Adelheid zu Eginhard gekommen / und alle Stücke einer vorſichtigen und vertrauten Liebs-Botſchaffterin in acht genommen / überreichte ſie den Brief von der Kayſerlichen Prinzeßin eigenhändig-geſchrieben. Der unverhofft-glückſeelige erzitterte / in dem er ſolchen in die Händ nahme; und ſeinen Wangen wurde eine mit Unterthänigkeit bekleidete Scham-

röthe ausgetrieben. Er erbrach das Siegel/ fieng an zu lesen/ und wurd alsobald unter dem Gesicht verändert; stund still/ schauete bald die Schrifft/ bald derer Uberbringerin an: jene/ als ein Kleinod/ von den jenigen Händen herrührend/ in welchen die Sterne die höchsten Vollkommenheiten verschloßen hätten; die Botin aber/ weil sie so schlauen Ansehens war/ daß ihr nicht schwehr fiele/ sich in allerley Neigungen einzumischen/ und in seinem Gesicht und Geberden auch die geringste Veränderung auf das genäueste beobachtete. Sagte ihr derowegen/ sie desto eher zu beurlauben/ er wolle seinem unterthänigstem Gehorsam nachlebend/ noch in dieser Stunde in der Burg aufwarten.

Die Kammer-Frau verließe/ nach genommenen Abschied/ den guten Menschen in einem unergründ-

gründlich-tiefen Gedanken-Meer. Er wurd erſtlich aufgeblaſen/ und kunte ſich nicht ſatt verwundern über dieſen Glückes Wind/ welcher ſo unverhofft in ſeine Gunſt-Segel zu blaſen anfienge. Wiederlaſe darauf den Brief wol das zehende mal/ indem ihm ſolcher immer herzlicher und vertreulicher von einer ſolchen Prinzeßin vorkam. Und gerieth alſo in einen Abgrund uneinbildlicher Hoffnungen/ welche ihme doch wegen vielen Zweifelhafftigkeiten etwas trüber ſchienen/ weil er ſich ſo geſchwind in ſolchen Handel nicht zu ſchicken wuſte. Endlich von ſo Majeſtätiſch- und dabey ſüßeſtem Befehl gelocket/ machte er ſich auf die Beine/ und gedachte/ er würde durch längers ausbleiben vor einen kahlſinnigen Verächter gehalten werden/ und verluſtig aller Glückſeeligkeiten/ die ihm

eine so hohe Gnade bringen könne.

Indeßen hatte Emma von der Adelheid die erfreulichste Post von Eginhards eilfertigster Ankunfft vernommen. In Erwartung dessen/ wallete ihr das Herz mit solcher Macht/ daß selbiges die eigene Brust durchzubrechen bemühet schiene / und sich eilend in Eginhards Busen/ als aller ihrer Vergnügung Aufenthalt/ versenken wolte. Es zitterten die Füße/ und befanden sich auf den Gränzen der Ohnmacht. Doch erhielte sie sich an dem Fenster / hinter welches sie getrieben wurde von der verdrießlichen Fasten der Augen / die durch des lang-ausbleibenden Gegenwart einmal mögten gespeiset und gesättiget werden. Eginhard / als Er der Burg näher kam/ wurde von der Kammer-Frauen erwartet / und

mit

mit einem höflichen Fingerwink ihr nachzufolgen gelehret. Diese führete ihn nicht durch den gewöhnlichen Gang / sondern öffnete hinter der Burg-Mauren eine Thür / welche ihm durch einen Garten (deßen Bäume zwar bei damaliger Wintерszeit kahlköpfigte Ruthen schienen) den Weg / worauf man in der Prinzeßin Zimmer gienge / vorzeigete. Emma erblickte ihn letzlich durch den Garten anherspatzierend / darüber ihr der Athem gebrechen / und die Krafft zu stehen verschwinden wolte. Doch verliehen ihr noch die Sterne einige Stärke / damit sie zu einen noch langwirigen Schauspiel der Erden und des Himmels werden mögte.

Adelheid verlohr sich / und ließ Eginhard allein in das Fürstliche Zimmer tretten. Dieser war von anschlicher Länge und trefflicher

Holdſeligkeit. Der Stirne hellſte Heiterkeit / zween funklende Augen-Sterne / mit der Wolken der braunen Haar-Locken umhüllet / der Wangen Morgenröthe / die Milch-Straße zwiſchen denen Leffzen / welche blos mit wenig Milch-Härlein / als Zeugen ſeines männlichen Geſchlechts / bekränzet und ſchattiret waren / kunte man vor geſchickt halten / das allervornehmſte / auch härteſte / Frauen-Zimmer zu bezwingen. Er hingegen / nachdem er die Prinzeßin erſahe / ließ ſich bedunken / die Majeſtät des Mittages könte bey der klärſten Himels-Heiterung nicht ſo helle leuchten / als Emmens Angeſicht / welches einen überirrdiſchen und alle Menſchheit übertreffenden Glanz von ſich ſtrahlete. Beeder Blicke ſtunden auf denen entgegen-geſetzten Geſichtern verwundernd ſtille / und redeten die

Aug-

Augäpfel einander mit Engel-Zungen an/ eh einmal ein Wort von beeden geredet wurde. Eginhard war der erſte/ der/ ſich aus ſolcher Beſtürzung ermunterend/ nach tiefſter Ehrerbietung/ kürzlich ſein Wort fürbrachte/ erwartend/ was ihme von einer ſolchen Gottheit anbefohlen würde/ derer er nicht allein mit ſeinen Künſten/ ſondern auch mit Muth und Blut zu dienen/ höchſt-verpflichtet lebte. Die Prinzeßin ließ ihn alſobald zu den Handkuß; über deßen Empfindung ihre Seele ganz dem Herzen zueilete/ alſo/ daß ſie den Sitz nehmen muſte/ und mit gebrochener Stimme antwortete: Eginhard/ die Liebe/ die ihr mir durch eure ſo willfährige Beſuchung angethan/ achte ich hoch; ſo ihr ſie aber durch Nachkommung meines bittenden Befehls/ den ihr ſchrifftlich eingenommen/ mit eu-

rem Fleiß verdoppeln werdet/ wird mir solche durch nicht gemeine Widervergeltung zu lösen geziemen. Gab ihm darauf / mit etwas beherzten Worten/ ihren Lust zu den zierlichen Schreib Übungen zu verstehen/ samt dem Unlust sich ferner immerfort zu den Seiden- und Saiten-Künsten verbannen zulassen/ mit dem Zusatz: Sie mögte ie so künstlich nehen und wirken können/ dörfte sie doch der Pallas nicht sowol unter die Augen tretten/ aus Furcht/ eine Arachne oder Spinne zu werden/ als wann sie sich der edlen Schreiberei und dem Studieren widmete.

Eginhard gedachte / warn Wunderwerk erstummen machen/ so bin ich wol der jenige / der ietzt in Gegenwart einer solchen anbetbaren Rednerin verstummen solte. Doch fieng er/ nach gefaßtem Herze an / nicht allein die ruhm-

ruhmwürdigſte Schreib-Kunſt herauszuſtreichen/ ſondern auch die überirrdiſchen Menſch-Göttinnen/ ſo ſich ſowol dieſer/ als derer mit dem Studieren vereinigten Nutzen/ zu ihrem ewigen Nachruhm ergeben hatten. Er ſtellte der Prinzeßin für/ wie man durch dieſe edle Kunſt/ das Band menſchlicher Einigkeit und Freundſchafft erhalten/ und zur höchſten Ehren-ſtuffe ſteigen könne. Maſſen auch Regenten/ nach Ausſag des heiligen Gottesbuchs/ durch die Schreibfeder würden. Und ſo wir der hochſchätzbaren Schreibkunſt ermanglen müſten/ müſten wir zugleich aller Wißenſchaften/ welche von dem weiſen und getreuen Alterthum überflüſſig auf uns geerbet/ beraubet leben. Ja die H. Schrifft ſelber/ der Strahl göttlicher Wolredenheit/ bliebe verſteckt/ und könnte

uns nicht so herrlich zu der Seeligkeit vorleuchten. Durch die Feder würden die Völker beherrscht/ Kriege geführt/ Königreiche bezwungen/ Vestungen eingenommen / der Friede erhandelt / Künst- und Witzenschaften erweitert und fortgepflanzet / Gesetze und Sitten gegeben und bestättiget / der Haß versöhnet / die Freundschafft erhalten / die kluge Gedanken und Helden-Thaten verewiget. Ohne sie würden Ninus vergraben/ Semiramis vergeßen/ Alexanders Thaten nichtsgeachtet liegen. Ja das Schreiben übersteige der Reden Trefflichkeit in vielen Stücken; indem wir so fürsichtig die Gedanken dem Papir vertrauen/ als eilfertig wir sie durch die Zunge ausschütten; auch die Rede in eine enge Rundung verschloßen / wenig Schritte weit kan vernommen/

die

die Schrifft-Verfaßungen aber über tauſend Meilen gehöret und mitgetheilet werden. Er wolte nun unberühret laßen die Zenobien / die Caßandren / Hortenſien / Kornelien / und andere / welche der Männer Fähig- und Vollkommenheit in Wißenſchafften Sprach- und Schreib-Künſten / gleich-erreichet / oder wol überſtiegen / und ſich alſo mit der Unſterblichkeit vermählet.

Dieſe und andere Gründe und Lobſprüche kunten bei der Prinzeßin Gemüthe nicht wenig hafften; indem ein ſchönes Angeſicht und zierliche Geberden des Geliebten / ie und allezeit ein trefflicher Redner geweſen; und die Redkunſt nie ihre lebhaffteſt- und klareſte Farben beßer vorzeiget / als in einem jungen Jahr-Lenzen / auf dem Blum-reichen Feld zweier mit Roſen geſtickten Wangen. Ge-

dachte ſie alſo / weil der Anfang ſo gut pfiffe / müſte man ſich zu dem Werk etwas näher machen. Eginhard / ſprach ſie derowegen / ihr gebt einen guten Verkauffer / der ſeine Wahre zierlich herausſtreichet / und ihnen ſchöne Lobes-Zeichen aufdrücket. Laßet ſie mich innen etwas beſchauen! Reichete ihm darauf Papir / Dinten und Feder / ſo ſie oben von einem ſchmalen Sims herab genommen / mit Befehl / er ſolte folgende Reimzeilen ſchreiben / die ſie ihm deutlich und langſam aus ihrem Munde in den Kiel wolte fallen laſſen; dann könte ſie die Prob ſeiner ſchönen Hand recht beſehen. Eginhard wolte ſich mit gnädigſter Erlaubnus zum ſitzen gerechteln / oder zum wenigſten das Dintenfaß auf etwas ſetzen / daneben er das Papir könte auflegen: aber ſiehe / es waren mit Fleiß alle

Seſ-

Seßel / Tische und Stüle (außer dem einen / darauf die Prinzeßin saß) aus dem Zimmer zuvor hinweg gerucket. Dem armen Tropfen vergienge / wegen so selzamer Anerbietung / das Liecht in den Augen / und zitterten ihm Händ und Füße. Endlich wolte er der Prinzeßin demüthigst zu Fuß fallen / und auf dem Erdboden zuschreiben sich fertig machen. Die arglistige aber ergriffe ihn bei den Armen / und nahm das Dintenfaß wieder / zwischen redend / er solte nur näher herzu tretten / und an Tisches statt sich ihrer Schos bedienen. Ließ dabei aus ihrem Gesicht / in welches die Natur das allerkünstlichst - vermischte Gepräg einer heroischen Majestät und lieblichster Holdseeligkeit gesetzet / einen so anmuthigen Lächler blitzen / daß er eine gute Weile darüber erstutzend ohne Antwort un-

beweglich stunde. Nachdem aber die große Gebieterin/die Gnaden/ Bitten und Bedrohungen so artig durcheinander mängete/ wolte und kunte er sich nicht länger widerspenstig erzeigen. Fiel also mit demüthigster Ehrerbietung der Prinzeßin zu Fuß / und hielt sich auf dem äußersten Rand des Knies/ mit tausend Süßigkeiten vergifftet / und noch tausend Verwunderungen erfüllet / zu den schreiben fertig. Dieser artige Schreib-Tisch war also die erste Stuffe / auf welche die Liebe den Fuß setzete / in kurzen in den Busen und weiter zu schliefen. Emma auf das süßeste entzucket / fühlete den Fuß / unter so einer lieben Last / gleich einem Palmbaum/ stärcker zu werden ; und hieß den knienden Lehrmeister immer näher rucken/ und sich des Platzes räumlicher bedienen. Redete auch folgende

gende Zeilen vor / die er mit den aller-erſinnlichſten Kunſt Zügen / und möglichſter Schreib-Zierligkeit zu Papir brachte:

Sonnet

über den Handkuß.

WJe haſt du güldner Mund / ihr Pforten von Korallen /
ihr Perlen-Muſchel ihr / mit Purpur-Pracht ſchattirt /
du Leſſien-Himmel / den die Milch-Straß innen ziert /
du Roſen Feld / darinn der Zähne Liljen wallen /
woraus die Wörter Frücht / wie güldne Aepfel / fallen:
Du Lippen-Klippe / die man Zimmet athmen ſpührt /
du kleins Rubinen Schiff / ſo Himmel-Schätze führt:
Du Engel-Horn / daraus viel Engel-Zungen ſchallen;
wie haſt du mögen wol beküſſen meine Hand /
und drücken ein Sigill und ſo ſchön Liebes-Pfand
in dieſes ſalbe Wachs? Ich wolt von Herzen grund /
es hätt ſich meine Hand in eine Blum verkehret /
die dich / du ſüſſer Mund / wie eine Bien / ernehret.
Nein! Mein Hand war die Bien / die Roſe war dein Mund!

Ein-

Eginhard bemerkte unter dem schreiben gar wol / wohin dieser seltsame Schreib-Tisch / und geschriebene Zeilen / zielen mögten. Diese hießen ihn auf den erst-gegebenen Händ-Kuß die Gemüths-Augen wenden; jener prophezeiete ihm ein großes Glück / als würde er nicht immer unten bey dem Gestelle hocken / sondern sich nach und nach des Tisches selbsten / zum schreiben / bequemlicher gebrauchen dürfen. Stak also in einem tiefen Gedanken-Abgrund / daß es ein groß Wunder gewesen / wie der Sinnen Zeiger so wol auf solche Grillen / als die geschriebene Wort / zugleich hat können gerichtet stehen. Nachdem nun der Prinzeßin schweigen ihm die Feder gehemmt / überreichete er die Prob / welche der Verliebten wohl gefiele / viel beßer aber der Schreiber. Sie stellte ihm

solche wieder zu/ mit dem Beisatz/ er solte selbige für sich zu ihren Andenken behalten; und weil itzt im schreiben mit ihr ein Anfang zu machen/ die Zeit nicht wolte zulassen/ mögte er sich morgen um den Abend gewiß wiederum durch diesen Gang einfinden; wie sie ihm dann hiemit den Schlüßel wolte überreichet haben; in welchen man auf das künstlichste diese Wort eingegraben lesen kunte: Liebet und Schweiget! Eginhard von einer unglaublichen Verwunderung überfallen/ wegen so großen Vertrauens/ bedankte sich mit gebogenen Knien/ aus innerster Seele/ daß eine so Majestätische Hoheit ihren unterthänigsten Knecht nicht allein so langes Gehör geben wollen; sondern noch ferner an seinen geringsten Diensten einigen Gefallen trüge. Und weil ihm Zeit und Ort bestim-

stimmet worden / er auch gänzlich an der Prinzeßin Befehl hange / wolte er getreulichst so viel thun / als ihme dero gnädigster Will vorgeschrieben hätte. Nam darauf in gehorsamster Unterthänigkeit den gebührlichen Abschied. Der letzte Blick kunte von der Prinzessin / ohne einem so tief-geholten Seufzer / daß es auch ein Wunder / daß nicht selbst die Seel mit solchem ausgeflogen / dem Eginhard nicht nachgeschicket werden.

Von wieviel tausend Gedanken dieser so wol unterwegen / als zu Hauß sey eingenommen worden / mag der jenige ausrechnen / der jemals auf eine so hohe Glückes-Falle gesetzet worden. Bald wiederlase er die Reim-Zeilen / bald betrachtete er den Schlüssel / den Ein- und Ausgang durch eine so ungewöhnliche Thür / die Reden / welche mit lauter Liebes-Dörnern sta-

ſtachen; die höchſte Gefahr / in welche ſie beede durch dieſe ſo verwegene und ungleiche Liebe unausbleiblich könten geſtürzet werden. Miſchte derhalben durch ſo viel Verwirrungen halb-ſinnloß / des Mundes Seufzer / der Adern Froſt / des Herzens Flammen / der Wangen Röthe / zuſammen / und brach endlich in dieſe Wort heraus: O unbegreifflicher Himmel / wunderbare Natur! Soll die Liebe zwiſchen gleichen Perſonen brennen / warum verſchaffetet ihr nicht / daß ich ein Prinz / oder Emma / nicht in einer ſolchen Standes-Hoheit were gebohren worden? Ach Liebe! was für ein Beiſpiel gedenkeſt du durch uns der Welt vorzuſtellen? Was will aus dieſer Sache noch werden? Dieſer Schlüßel wird mir die Bahn / entweder zur Beſitzung höchſter Glückſeeligkeit / oder zu den

den Kerker des erbärmlichſten Elends eröffnen. Doch kan beedes meinen Namen verewigen; unter welchen ich das Beſte hoffe! Und nachdem ſich der Sturm ſo brauſender Zweifels-Gedanken etwas geleget/ widerlaſe er / nach unzehlich-darauf gedrückten Küßen/ den oben-überſendeten Brief; darinnen die letztere Wort/ als ſolte er ihn/ nach Ableſung/ dem Feuer opffern/ eine Dichter-Glut in ihm erweckten / die ihm folgende Zeilen zu erſinnen und zu ſchreiben erhitzt machte; durch derer Uberreichung/ ſo ihn das Glück und die Zeit ſeeliger machen würden/ er das verehrte Sonnet in etwas abſtatten könnte:

EMma/ Göttin! Engel-ſchöne!
Soll ſo eine hohe Hand/
ein ſo theures Götter-Pfand/
ſoll die Dinten aus Pyrene/
in der Flammen-Glut verderben;
ſoll ſie nicht bei mir erſterben?

Was

Was hat wol Vulcan zu ſchaffen
hier mit dieſem Kunſt-Papir?
Krummer/ ſchmidte dir dafür/
bei dem Amboß/ neue Waffen?
Was ein ſolche Venus ſchreibet/
billich unverſehret bleibet.

Eh ich dieſe Schrifft den Flammen
grauſam ſolte opffern auf/
wolt' ich/ daß der Flammen Lauf
ſchlüge über mir zuſammen!
Ich wolt meine Hand zertrennen/
und/ wie Mutius/ verbrennen!

Doch/ damit ich näher gehe/
höchſte Nymfe/ Himmels-Kind/
deine Wörter Räzel ſind.
Wiße/ daß ich hier verſtehe
durch das Feur/ das Feur der Seelen/
flammend aus des Herzens-Hölen.

Dieſem Feuer will ich geben
deiner Schrifften wehrtſtes Pfand.
Nun wolan! in dieſem Brand
ſollen ſolche Zedern ſchweben/
da ſie immer brennen können/
brennen/ aber nicht verbrennen!

Hätt' ich hohe Herzens-Riegel/
wie das weibliche Geſchlecht/
wolt ich/ dein geringſter Knecht/
die zween Berge/ dieſe Hügel
gar zu einem Etna machen/
den man hört im Feuer krachen.

Da wolt ich die güldne Reden/
da wolt ich die schönste Hand/
und das veste Siegel Band/
durch die Liebes-Funken tödten.
Doch will ich schon Flammen finden/
diese Zeilen anzuzünden.

Diß mein Herz/ das ist der Zunder/
deine Schrifft/ der Feuerstein.
Sie spritzt Feur ins Herz hinein.
Brenn' ich nicht/ so ists ein Wunder.
Emma brenn; mein Herz schon brennet.
Der verbrenne/ der uns trennet!

Er hatte den Lust noch nicht gebüsset; sondern die dem Schlüßel eingegrabene Wort / Liebet und Schweiget! führeten ihm zu Gedächtnus jenes Gesang / welches er dorten zu dichten angefangen / nun aber endigen wolte. Der Innhalt war

Die verschwiegene Liebe.

WEr mit Verstand will lieben/
der halt es in der Still.
Die Lieb kan bald betrüben/
wann man sie öffnen will.
Was dörffens andere wissen/
wann zwei verliebte Leut einander küssen?

Als

Als Jupiter im Walde/
der Jö nachgejagt/
da ließ er alsobalde/
als es noch hell getagt/
die finstre Nacht einbrechen/
fein desto suglicher mit ihr zu sprechen.

Als er mit Alcumenen
sich lustig hat gemacht/
nach Wunsch und bangem Sehnen/
da war die längste Nacht.
Diß alles uns zur Lehre/ (mehre.
daß durch Stillschweigen sich die Lieb ver-

Die Lieb liebt stille Herzen/
die stumm sind/ wie ein Stein/
die trauren bei den Scherzen/
und lachen in der Pein;
die sich bisweilen stellen/ (len.
zumalen wann man sie durch Neid will fäl-

Was wir zusammen spinnen
in stiller Zuversicht/
bleibt nur in unsern Sinnen;
sonst weiß es niemand nicht.
Die Treu in unserm Handel (del.
bleibt stets nur unter uns/ und ohne Wan-

Der Augen Zauber-blicken/
der Wechsel-küsse Scherz/
das Brust- und Hände-drücken/
das weiß nur unser Herz.
Von diesem stillen Bunde/
halt du/ o Adelheid/ nur reinen Munde!

Wir

Wir zwey ſind ſchon verſchwiegen/
wann wir allein zuſamm
die Händ' und Lippen fügen.
Es birgt ſich unſre Flamm.
Nur daß kein Donner-wüten (ten!
daraus entſpringen mög/ wol Gott verhü-

Emma brachte den kurzen Tages-Uberreſt und die lange Winter-Nacht mit tauſend untereinander gemengten Seufzen / Hoffnungen und Beſtürzungen zu. Sie wünſchte / nur bald des folgenden Tages Morgen Sonne / und noch viel lieber die / ſo ihr zu Abends würde aufgehen / anzuſchauen. Den meinſten Theil der Nacht vollbrachte ſie ſchlaflos. Ihre Gedanken waren die Räthe / mit denen ſie alle Mittel und Wege überſchlug / wie ſie morgen gewiß Eginhards Liebes-Genieſſung ins Werk ſetzen mögte. Sie dachte / der Anfang ſey gemacht; langer Verzug könne hier nicht Statt finden. Die Gelegenheit / wann

wann sie uns ein- oder zweymal den Haarschopf gebotten/und wir nicht darnach gegriffen/könne uns bald das kahle Hintertheil zeigen; auch lange uns Glück und Zeit oftmal die Handhabe der Kanne erstlich dar / nachmals aber den Bauch/welcher viel schwehrer zu fassen. Endlich gegen anbrechenden Tag ließ sie sich von einem Schlaf übergehen / dessen sie sich in etlich Stunden nicht entbrechen kunte; und als ihr solcher die Augen zugedrucket/ traumete ihr/ als sehete sie die großmächtige Statt Troja / nach lang-außgestandner Belägerung / in vollen Flammen stehen; aus welcher der junge und fromme Eneas seinen alten Vatter Anchisen/dem so großen Jammer zu entziehen / auf den Achseln heraus-getragen; allen gehorsam- und Eltern-liebenden Kindern zu einem fürtrefflichen Beispiel. Der

ra/enden Flammen wüten und to-
ben/ die hohe Rauch- und Dampf-
Berge/ welche selbſt die Wolken ü-
berſtiegē/ verurſachten der Printzeſ-
ſin im Schlaf eine große Schwehr-
mütigkeit/ die ſie auch ſo lang und
ſo ſehr geängſtiget / biß ſie durch
einen tief - hervorgebrochenen
Seufzer erwecket / die Augen öff-
nete/ und die liebe Morgen-Sonne
durch die Fenſter allgemach herein-
ſchimmern ſahe. Sie gedachte:

Der Tag iſt ſchon am Tag. Willkomen/ Morgen-Sonne!
Du bringſt mir groſſe Freud durch deinen Pupur-Schein.
Jedoch mein Abend-Stern / der heut zur Thür herein
und mir aufgehen wird / wird bringen gröſſre Wonne.

Sprang darauf aus den Federn
hervor / ruffte der Aufwarterin/
mit dem Befehl/ ſie ſolte ſich fertig
machen / deß Aufbutzes köſtlichſte
Gepränge zu weg zurichten; nem-
lich die Eiſen/ damit die Haare zu
krüm-

krümmen/ und krauſe Löttlein über die Stirne und Schläfe herabzuſchlängeln; die Kleinodien/ die Locken damit zu beblümen/ die lieblichſt-riechende Waſſer/ die Wangen abzutwiſchen. Doch im beſten zubereiten und gerechteln/ entſchloß ſie ſich eines andern/ indem ſie nicht vor rathſam hielte/ ſich alſo auszuzieren/ daß der Schmuck ein Fleiß eines verliebten Herzens ſchiene; und gleichwol vor eben ſo wenig tauglich/ ſich alſo zu verunachtſamen/ daß ihre Geſtalt ſchleideriſch ausſehe. Ließ derowegen alles wiederum abtragen/ grief die Sach allein an/ und butzte ſich alſo heraus/ daß ſie den Schmuck mit der Unachtſamkeit vergeſellte/ die Künſtlerey mit der Fahrläßigkeit vermiſchte/ das fröliche Anſehen mit einer Schwehrmütigkeit mäßigte; und verfuhr in allem alſo/ daß ſie ohne ſonder-

baren Lust und Mitleiden mögte angesehen werden. Und nach dem sie sich vor das niemand-schmeichlende Spiegelglas gesetzet/bemühete sie sich ihren Blicken allerley Gesetze zu geben/ durch welche sie dem Gegentheil bald liebreich/ bald verlangbar/ nun liebreizend/ nun stolz vorkommen mögte. Und weil sie ihr wegē wenigen Schlafs in voriger Nacht ihre Gestalt etwas mager vorbildete/ samlete sie alle Frölichkeits-farben in das Antliz/ unterrichtete das lachen in allerhand Gestalt-Geschicklichkeiten/und lehrete die Augäpfel mancher Art hin- und wieder-schießende Bewegungen. Nennte auch zuweilen mit einem/aus ihrem von Gemüths-Bewegungen hart bedrangten Busen/ tief-geholten Seufzer/ seinen guldnen Namen/ und machte ihr nicht ohne Furcht und erblassen tausend Gedanken/

wann

wann ihr einfiel / was Jammer und Schmerzen sie sehen und empfinden würde/ wann sich Eginhard verzagt oder widerspenstig erzeigen solte. Zehlte inzwischen die Augenblicke/nicht wissend/wie sie die Länge annahenden Mittags noch zubringen möchte; und ließ / ohngeachtet solche in drey- oder vier-stündige Kürze eingeschränkt / ihr doch jede Viertelstund ein Jahrhundert bedunken.

Eginharden / welcher nicht minder nach der bestimmten Stund seufzete / die ihm die glückseligste Zeit seines Lebens vorstellen solte/ wolte nun auch die Schreib-stube zu eng werden. Er gerechtelte sich allgemach bey eingetrettenen Mittag zu den Feder-schneiden/ nichts mehrers wünschend/als die zierlichste Schwahnen-Kiele zu überkommen / oder jenen Tau-

ben / welche von den Dichtern / dem Venuswagen vorgespannet werden / etliche Federlein auszurauffen / daraus er seiner so grossen Schülerin eine desto gelind- und zärter-gespaltene Schreib-Feder künsteln mögte. Vielleicht / gedachte er dabey / wird mich das Glück so lieb haben / daß ich nicht allein innen werde / was für Süssigkeit seye / eine so theure und Wollen-weiße Hand zu führen; sondern auch / wie die Wollust einer Hochfürstlichen Schos möge beschaffen seyn.

Die abgeredte Stund kam nun herbei / in welcher die Sonne in Zügē ligend / ihre Stralen schmerzerblaßet zeigete. Die herzueilende Nachtforirer / die Abendlüffte / beseufzeten mit stillen uñ wehmütigen sausen den sterbenden Tag / als Eginhard / der Emmen Sonne / ihr nunmehr aufzugehen begun-

gunte/ und die biß in den Tod verliebte zu beleben ſich aufmachte. Er öffnete alſo zu rechter Zeit mit dem überreichten Schlüßel die Garten-Thür/ und verhüllete zu allem Glück die jeh-eingefallene Dunkle (indem der Himmel ſich mit dicken Schneewolken überzogen hatte) ſo wol ſeinen Eintritt/ als die mit der Bleichheit abwechslende Schamröthe im Angeſicht. Dieſer Garten machte mit dem Hintertheil des Pallaſts eine Vierecke/ in deßen äußerſtem Ende/ unten an der Mauer/ ein Thürnlein aufgeführet war/ darauf nur des Nachts etliche Soldaten Wacht hielten/ welche zu Abends durch eben ſelbe Thür ein- und dann gleich des Morgens aus-gelaßen wurden. Auf der obern Seiten aber kunte man auch in den Garten ſchauen von einem Eckthurn des Schloſſes/ welcher über die zween Flü-

gel des Vordergebäues/ mit Bleyplatten gedecket/ und mit allerhand schön außgehauenen Bilder-Säulen gezieret / auch so bequem gebauet war / daß man daselbst / sowol Sommer-Zimmer zur Kühlung/ als Winter-Stuben wider die Kälte/ haben mögte.

Emma hinter dem Fenster-Laden schon auswartend/ sahe nun den Gegenstand ihrer Augen und Herzens daher kommen: und indem ihr allerlei Gedanken einfielen / was wol aus dieser Schreiberei heut noch entstehen dörfte / fühlete sie Glut und Eiß / und wurde von dem Schauer hunderterley sußer Aengsten geschüttelt. Jedoch/ nach dem Eginhard nunmehr tiefgebücket in das Zimmer eingetretten/ und die so in Worten/ so in Geberden gebührende Höflichkeiten abgeleget/ ließ sie sich im dahergehen und reden desto kecker

sehen/

ſehen/ alldieweil zu guten Anfang und ſcheinbaren Vorwand die Seßel/ Tiſch/ Dinten und Papir/ ordentlicher Weis ſchon da zuſammen gerichtet ſtunden. Setzet euch/ Lehrer/ ſprach ſie mit einem bezaubrenden Lächler/ und greiffet ſamt mir das Werk mit Freuden an! Dieſer nam die Rede vor eine Verſuchung auf/ mit welcher ſie ſeine Grob- und Höflichkeit auf die Prob ſetzen wolte. Bat ſie derowegen/ in willens ſtehend zu bleiben/ ſie wolte geruhen/ ſich zu erinnern/ daß eine ſolche Göttin eher auf Knien in äußerſter Ergebungs-Andacht anzubeten ſei/ als mit ſo ungleichem Neben-Sitz zu beläſtigen. Doch nach der Prinzeßin ſteten anhalten/ bediente ſich der ſonſt in der Buhlerey nicht-ungeübte/ des ſo offt wiederholten Befehls.

Hier/ liebſter Leſer/ wolte ich

mir nichts mehrers / als einen zu dichten tüchtigen Schwahnen-Kiel / oder künſtlichen Apell-Pinſel / anwünſchen / damit ich dieſes lehren / lernen / ſchreiben / recht zu beſchreiben und abzumahlen / genugſames Vermögen hätte. Es brachte der Künſtler die ſchönſte Züge und Buchſtaben mit ſolcher Behändigkeit zu Papir / daß die verliebte nicht Wort genug / ſie heraus zu ſtreichen / finden kunte; durch derer Ausgießung ſie nur mehr Flammen / ſo wohl in ſich / als Eginharden / entzündete. Er erkühnte ſich auch zuweilen / etlich verliebte Reim-Zeilen und luſtige Räzeln auf das artligſte einzumengen / alſo / daß kein Wunder wäre geweſen / dieſe vermeßene und aus des jungen Icarus Flügeln genommene Feder wäre von einer ſo ſtrahlend- und brennenden Sonne zerſchmolzen. Emma / derer

derer Augen- und Herzens-Zeiger zwar mehr auf den Schreiber/ als auf die Schrifft gerichtet stunde/ unterfieng sich etliche Zeilen nachzumahlen/ bittend/ er wolle ihr ohnbeschwer die Hand führen. Beeder Hände/ indem sie einander berühreten und führeten/ wanketen und zitterten also/ daß fast kein steter Buchstab kunte gezogen werden. Emma irrte desto öfter/ nur daß sie öfter Ursach hätte zu fragen. Eginhard lobte den guten Anfang je mehr und mehr/ und kunte die glückselige Fähigkeit mit genugsamen Worten nicht aussprechen. Jene/ wann sie ein A schriebe/ bildete sie ihren benachbarten Aufenthalt ein/ das B bedeutete ihr den nechsten Besitzer ihres Herzens/ C den Cupido/ D die Dione/ das E/ durch sonderbares Geheimniß/ Emmen und Eginharden zugleich. Die-

ſer von dem Schnee der jenigen Alabaſter-Hand/ welche außer der Weiße nichts geſtornes an ſich hatte/ und die ſeinige bisweilen unter dem ſchreiben zärtlich druckte/ Flammen und Feuer empfindend/ war wol mit den Augen und Fingern auf dem Papir/ mit dem Gemüth aber außer ſich ſelbſt. Jene kehrte die Augen anderwerts hin/ und ſtellte ſich/ ſo ſie wargenommen worden/ als hätte ſie dieſen nur zufälliger Weiſe angeſehen; wann ſie dann von neuen ihn wieder anblickte/ ſchlug ſie die Augen unter; und indem ihre Wangen nun erröteten/ nun erblaßeten/ gaben ſie zu verſtehen/ daß ihr Gemüth in dem hefftigſten Neigungs-Irrgarten verwirret herum walle.

Eginhard fieng an die Liſt nun gar zu deutlich zu beobachten/ und kunten ſo ſüß-vergiffte Blicke/

gnug-

gnugsame Dolmetscher eines gegen ihn brennenden Herzens seyn; iedoch verernstete er sein Gesicht/ so viel er kunte/ und rümpfete die Stirne/ unter der Stellung/ als gebe er auf der Prinzeßin Bewegung nicht sonderlich acht. Endlich aber blitzeten der Prinzeßin Blicke und Winker Creutzweiß durcheinander/ welche/ vermittels der stürmischen Seufzer-Winde/ einen auf das Papir fallenden Regen von etlichen Threnen-Tropffen/ und einen Gewalt solcher Bewegungen nach sich zogen/ welche auch die Keuschheit selbst könten zu Boden donnern. Die Gegeneinstimmung Eginhards/ der gleichwol kein Herz von Kieselsteinen hatte/ brenneten nun auch/ und schlugen endlich solche Flammen auß in ein sachtes krachen der Wechsel-Küße. Dinten und Papir musten nun beiseit rucken.

Es folgten im mer Reizungen zu näherer Vertreulichkeit; und indem sie einander umarmeten/ musten sie selber lachen/ dieweil es nun keine Schreib- sondern eine Liebs-Schul wäre. Eginhard/ nun nicht mehr ein geringer Lehrmeister/ ließ sich bedunken in der Götter-Schos / als des Glückes erstgeborner Sohn/ zu sitzen; und erwartete/ biß auch die durchleuchtigste Schos den Lauf seiner Liebs-Neigungen tödten und beruhigen mögte. Und als Emma in seinen Armen ohnmächtig/ und von einem kalten Schweiß überfallen sich wiese/ saß er darob erstlich zwar bestürzet und erstaunet/ merkte aber doch bald darauf/ daß eine tödlich-verliebte in seinen Armen ruhete. Zeigete also nach zarten rütteln und balsamieren sein Beileid mit ihrer Krankheit/ und erbot sich auf das fleißigste/ al-

lein

lein dem jenigen nachzukommen/ was von dero Durchleucht ihme auferlegt würde. Die schwache/ nach dem sie wieder zu ihr selbst gekommen/ sahe ihren Helfer/ als eine kaum aus dem Schlaf erwachte/ starr an/ sich unter diesem Schein an seiner Gestalt verstolener Weise ergetzend/ und sprach mit einem von innerster Seelen abgeschnittenen Seufzer: Eginhard ihr könnet mein Arzt seyn! Und nachdem sie noch eine gute Weil miteinander gesprochē/ folgte/ nach frey-entdeckter Liebes-Wunden/ die völlige Hülfe.

Wer jemals geliebet/ und die äußerste Liebes-Stuffe erreicht hat/ mag ihm einbilden/ was ihr Gespräch und die erfolgte Arzeney gewesen seyen. Es sey genug/ wann ich sage/ daß beede ihre Flammen gekühlet/ und Eginhard sich nun nicht mehr unter den geringen

gen

gen Pöfel gezehlet/ sondern (laut des obigen Briefes Ende) nach Vermischung der Stralen/ von dieser Sonne sich durchleuchtig gesehen/ und mit dem Schreib-Lohn aufs beste zufrieden gewesen. Sie genoßen darauf auch etliche Stunden der sanften Feder-Ruhe/ doch also/ daß sie sich vor Tags derselben entbrachen/ und Eginhard noch bey finsterer Nacht solte durch den Garten ausgelassen werden/ damit nicht des Tages Liecht der Sache Verräther seyn mögte. Bereitete sich also der durchleuchtige Schreiber zum Abschied/ nach dem er obenangezogene zwey Lieder/ von Verbrennung des Sendschreibens und der Verschwiegenen Lieb/ seiner Göttin aufgeopffert. Und als solche die Prinzeßin ihr gefallen ließ/ bat sie ihn/ zu guter Letze noch eins mit leiser Stimme abzu-

zuſingen; da er dann / nachdem er ſeine Sinnen in etwas zu Rath gezogen / alſo angeſtimmet:

Die glückſeelige Nacht.

WAnn ich dieſe Nacht erſinne/
da das milde Himmels-Zelt
auf die höchſte Glückes Zinne
Deiner Liebe mich geſtellt;
ſo wird iederzeit mit Freuden
mein erhebtes Herz ſich weiden.

Nacht/ du Tage meiner Liebe!
Finſterniß/ du Wolluſt-Liecht!
Deine Wolken waren trübe;
aber meine Augen nicht.
Mir ſchien Emma/ meine Sonne/
meine guldne/ meine Wonne.

Da die Nacht kaum angefangen/
gieng mein Wolluſt-Morgen auf.
Eginhard kam hergegangen/
mit des Mondes neuem Lauf/
dem Befehl nach/ höchſt-befliſſen
ſeine Göttin zu begrüßen.

Da ſtund ſie/ die Kron der Sternen/
blitzte mich an bei der Nacht.
Als der Anfang kaum zu lernen
und zu lehren ward gemacht;

wol-

wolten wir/ vor kahles schreiben/
bezer unsre Zeit vertreiben.

Kuntet ihr/ ihr Sterne/ sehen
meine Liebe/ meine Lust?
Mars begunte sasst zu flehen/
als die Venus ich gekust/
als ich sie so süß umfienge/
und am Marmor-Hals ihr hienge.

Ich seh wol die Venus blitzen
(sprach er) an dem Wolken-Dach.
Eine andre seh ich sitzen
bei dem Lehrer im Gemach.
Diese ich Dione nenne:
mehr von derer Lieb ich brenne.

Brenne Mars! ich brennt bezer/
(sag' ich) brenn nur immer hin:
du biß weiter/ ob schon gröser;
aber weil ich näher bin/
so brennt meiner Seelen Zunder
mehr von ihrer Blitze Wunder.

Emma/ lebe wol/ du schöne;
schlaff viel tausend gute Nächt
ohne Schrecken und Gethöne!
Eginhard dein treuer Knecht
wird an diese Nacht gedenken/
biß man ihn ins Grab wird senken.

Die stille Nacht hielte nicht nur die ganze Hofstatt/ sondern auch

andre Menſchen uñ Thiere noch in ſüßen Schlaffs-Banden gefangen; und wünſcheten ihnen die beede Liebenden / daß ſie nur länger beiſamm bleiben könten / wo es möglich were / eine ſo lange Nacht / dergleichen dorten Jupiter mit ſeiner Alcumenen genoſſen. Aber / o Liebe / o Liebe / wie ſcheineſt du nun ſo hell / und nun ſo trübe! O ihr Venus-Roſen / wie ſeid ihr ſo gar nicht ohne Dörner! Adonis und Venus wiſſens. Emma und Eginhard werdens auch bald erfahren. Es hatte ſchon bey Eginhards Ankunfft / verſchienenem Abend / der Himmel ſich mit dem dunkeln Fühnhang der Schnee-Wolken zu verbergen angefangen; da dann das kalte Eolus-Geſinde / die ſcharfe Nord-Weſten nicht nachgelaſſen / biß ſie einen dicken Schnee zuſammen gewehet / deßen Flocken die halbe Nacht

auch

auch auf die Erden fielen/uñ selbige mit einem zimlich-tiefen Winter-Trauer-Schleyer bedeckten. Als nun der höchst-vergnügte Lehrmeister seinen stillen Ruckweg aus dem Zimmer durch den Garten nehmen wolte / und ihm Emma begleitend nachschliche; sihe / da kam ihnen beeden der unverhofft-gefallene Schnee zu Gesicht. Sie stunden hierüber ganz bestürzet / und richteten endlich ihre Augen verächtlich gen Himmel/ als den Werkmeister einer so seltsamen Begebniß/ durch welche er ihnen / nach so heiterer Glückseligkeit / trübe Jammer-Wolken zu drohen schiene; ließen doch solche gleich zu rücke auf die mit Schnee bedeckte Erde herunterfallen / als welche durch Eginhards eingedruckte Männer-Fußstapfen ihrer Zusammenkunfft deutliche Verrätherin seyn würde; zumalln wann die

Wacht

Wacht / ſo allzeit des Morgens von der Mauren hiedurch ihren Ausgang zu nehmen pflegte / vermeinen dürffte / es were jemand von ihnen ausgerißen / oder hette etwas anders bei Hof zu ſpielen im Sinn gehabt.

Hier wurde der Garten zu einer Schaubühne uneinbildlicher Veränderungen; allwo im härteſten Winter die Verzweiflung grünete / die Unentpfindlichkeit wuchs / und die Schnee-Flocken durch die warme Augen-Sünd-Fluten zerſchmelzten. Wie zitterte und ſeufzete der arme zwiſchen Thür uñ Angel klebende: Zu was Schmach / zu was für einen Marter-Tod haſt du / wunderbarer Himmel / mein Leben verſehen? O daß ich Dædalus-Flügel hätte / welche mich vermeßenen und unſeeligen Icarus über dieſes weiße Meer übertrügen! O daß mir / Bellero-

fon /

sen / dein Flügel-Pferd dienen könte / oder ich / wie Arethusa / in Waßer und einen Thränen-Brunnen / oder / wie Battus / in einen Felsen verwandelt würde! Laß mich zu einen Ochsen werden / Jupiter / daß ich Emmen über das äußerste Meer tragen könne / die arme / die unglückseelige. Ach Emma / wir sind verlohren!

Die elende / welche gleichfalls im Schrecken und Ohnmachten vertieffet daſtunde / fieng endlich auch an zu winseln: O ihr barbarische Sterne / was fange ich an? Leb ich noch? warum laßet ihr mich nicht sterben? warum gebet ihr nicht zu / daß ich mit Dafne zu einen Baum / oder mit Arachne zur Spinnen werde? Was iſt mir zu helffen übrig? Die ſpate Reu iſt hier / die Ehre hin! Mit was Donnerkeilen wird des Kayſers Zorn gegen mich wüten / deßen durch die

Welt

Welt klingenden Nahmen und Waffen ich solche Flecken angespritzet? Pipinus Asche wird mich verfluchen! Erschröcklicher Unstern / wo hast du gelernet einen so erbärmlichen Anschlag wider ein Weibsbild zu schmiden? Schwiege / nach diesen Worten / still / und ließ ihr / nach einigen Bedacht / den Traum / den sie vorige Nacht / im Schlaf / von dem Enea gesehen / zu guten Fall / einfallen / und ruffte darauf: Eginhard faße ein Hertz! Es ist noch ein Mittel vorhandē / welches mich itzt das Glück / und vorige Nacht Morfeus im Traum / gelehret. Steige du hier auf meine Achseln / damit ich dich möge bis zur Thür hinübertragen; auf daß gleichwol der Schnee nur keiner Manns-Fußstapffen Merkmal in sich drucke. Die weibliche zarte Tritte wird man entweder gar wenig in acht neh-

nehmen / oder doch leichtlicher durch d:r Adelheid zu Rath gezogene Listigkeit entschuldigen können. Kunte der zarte Eneas-Rucken seinen alten Vatter denen Flammen entrücken / kunte Atlas den Himmel ertragen; so komm / ich will dein Atlas seyn / ich will dich / als meine liebste Last / den Himmel und seinen Schneevolken zu Trutz / großmütig der Gefahr entreißen! Eginhard / als er diesen noch tauglichen Vorschlag angehöret / kunte sich nicht enthalten / seiner großen Erlöserin demütigst vor die Füße zu fallen / und selbe küssend anzureden: Ach meine Göttin / mein Schutz-Engel / mit was hab ich solche Gnad / solche der ganzen Welt unerhörte Treue verdienet? Sprang darauf / so leicht er kunte / auf seine Trägerin / schloß die zittrende Arme um den Alabaster-Hals seiner Errettern /

terin/ und wünschte ein leichtes Federlein zu werden/ ihr nur die geringste Lastbeschwerde nicht zu verursachen.

Der Himmel über eine so seltsame Wunder-Begebnis fast erstaunend/ zog die schwarze Nebeldecke hinweg/ damit er mit seinen so vielen tausend Augen dieses Schauspiel recht besehen mögte. Es wackelte vor Gelächter der Cynthien Silber-Horn. Es wunderte Bootes mit seiner Nachbarin Callistho. Plejades/ die sieben Atlas-Töchter/ jauchzeten; derer letzere mit einem so grossen Exempel ihre geraubte Jungfrauschafft entschuldigte. Es scherzete darob Cepheus mit seiner Cassiope/ Perseus mit Andromeden. Orion hupfte mit seinem Sebel; und leuchtete das ganze Sternen-Heer/ dieses seltne unterfangen besser zu betrachten/ so hell/ daß man

die Nacht kaum vom Tag zu unterscheiden wuſte.

Carl/ der Kaiſer/ hatte ſich eben dieſe Nacht des Winter-Zimmers auf dem Eckthurn bedienet; und ob er wol einiger Ruhe/ den erſten Theil der Nacht durch/ gepflogen/ lag er doch gegen Tag ohne Schlaff/ indem ihn der Wuſt ſo tauſenderley Regierungs-Gedanken nicht mehr die Augen zuſchlieſſen lieſſe. Es machte ihme/ die Macht und der Einfall der Hunnen in Pannonien/ allerhand Einfälle/ wie er doch ihren Hochmuth gänzlich dämpffen mögte. Spaniens gegen ihm noch geſpannte Bogen/ ſponneten ihm allerhand Rathſchläge im Gehirne zuſammen/ ſolche zu brechen. Er überlegte mit ſich/ wie er die neu-außfallende Nordmannen wieder gen Norden jagen/ der Sachſen hart- und langpützige Köpfe im völligem Gehor-

horſam behalten / und dem höchſten Uberwinder / durch welchen die Könige herrſchen / mehr Altär / Kirchen und Hoheſchulen zu Dank und Ehren aufrichten mögte. Riſſe ſich alſo aus den Federn / und im Wahn / bey ſo hellen Mondſchein / der Tag were ſchon angebrochen / ſtund er auf / und öffnete das Fenſter / welches ihn dann gerad über hinab in den Garten die Augen leitete / durch welchen Emma ihre liebe Laſt / ächzend und ſchwitzend zu tragen angefangen. Der Kaiſer / wolwißend / daß Winterszeit weder bey Tag noch Nacht von niemand / außer der Wacht / der Garten betretten wurde / kunte ihm erſtlich dieſen wunderlichen Aufzug / ich weiß nicht was für eine Abentheuer zu ſeyn einbilden; doch als er / bey ſo ganz hellem Mondſchein / ein Mann- und Weibsbild abnehmen kunte / ließ er

alſobald ſolche durch ſeine Leib-Wacht ſtehen heißen/und aus Kaiſerlichem Befehl keinen Tritt fürder ſetzen. Kein Wunder were geweſen / daß ob der Erſtaunung über ſolchen Zuruff / beeden die Seelen weren ausgefahren. Die hinzugeloffene Trabanten ſtießen den vermeßenen von der gefangenen Achſeln / und führeten beede ohne Verzug vor des Kaiſers Angeſicht / wie es ihnen befohlen war. Die grauſame rißen den Nacht-Schleyer von der halbgeſtorbenen Angeſicht hinweg / und erkanten erſt/daß es die Prinzeßin wäre. Da ſtunde vor den Augen des großen Vatters / die unglückſeeligſte Tochter. Ach wie bebte ſie vor zittern und zagen / und were gerne in einen ganzen Zehren-Bach zerſchmolzen / wann auch nur die geringſte Wärme in ihrem Geiſt und Adern were zu finden

ge-

geweſen. Es hatte der Hagel ſo einer ungeſtümmen Uberfallung bei ihr in einem Nun alle Blüte der holdſeeligſten Geſtalt zur Erden geſchlagen/ daß auch der Vatter ſein vor Jammer erblaßet- und verſtummtes Kind kaum erkennen kunte. Eginhard / der elende / durch ſpäte Reue und Todes-Furcht durchächtet / wolte nicht einmal ſeine Augen aufheben gegen den jenigen Jupiter / von deſſen Hand er alle Augenblick einen ſolchen Donnerſtral erwartete / der ihn in die unterſte Hölle zu Boden ſchlagen dörffte.

Carl / der mächtige/ nun faſt ohnmächtige Held / fühlete ſeine Geiſter und Zunge mit ſolchem Herzens-Praſt und innerſten Seelen-Betrübnißen verſtopfet und gehemmet / daß er anfangs kein Wort reden kunte. Die jenige Augbräune/ unter derer Gewölb

sonſt die Majeſtät mit der Holdſeeligkeit vergeſellſchafftet zu luſtwandeln pflegte / ſahe man bald nidergeſchlagen / bald von den feurigen auf die gefangene wechſelweiß-gerichteten Blitzen erſchrecklich / welche in ihm die vätterliche Liebes- und Zorn-Flammen zugleich angezündet. Nun ſchüttelte er das ſilber-graue Haubt / nun ſtampfete er mit den Füßen / indem er die geraubte Kron der Jungferſchafft an der Tochter ſchleyderiſchen Nacht-Kleidung und andern Anzeigungen allzuklar und betweinbar abnehmen kunte. Endlich / als ihm das im Leibe pochende Herz zerſpringen wolte / und er nun die beede verzweifelte mit dreyen Donner-Worten in das finſtere Gefängnis zu werfen befohlen / begab er ſich in ſein Leib-Zimmer / und brach / nach grimmig-zugeſchloßener Thür / in folgende Wort herauß: Al-

Alſo ſpielen / ſeh ich wol / die Sterne auch mit denẽ mächtigſten Mionarchen! Alſo erfahre ich / daß menſchliche Hoheit und Witz nicht helffe / den jenigen Zufäll-Reyen zu widerſtreben / die der gerechte und allmächtige Himmel beſchloßen? Alſo winden ſich um unſere Lorbeer traurige Zypreßen / und um dieſen Zepter ſchandbefleckte Myrten. Groß werde ich wol genennet; aber wie viel größer und beßer iſt der Name des Glückſeeligen / welchen Sylla vor jenem erwehlet. Wo iſt nun / Karl! der Rhum deiner Thaten / welcher Europen / Aſien und Afriken mit ſich erfüllend / aller lebenden Mund / und des tauſend-züngigen Gerüchts lobſchallende Trompete höchſt bewundert durchwandelte? Es erſtarrete die Sonne vor dem Glanz unſerer Kron / und die Welt vor der Macht unſers Zepters. Die

Erde selbſt schätzte ſich zu klein zu unſerer Werke Schau-Platz. So viel Volk-Arten beugen vor uns die Knie/derer Lorbeere der Glanz unſerer Palmen wegſängte. So viel Städte hat dieſer Arm geſchleiffet / und zugleich Gottes-Häuſer aufgebauet; und Emma (ach ſchandbare/ ungerathene!) du unterſteheſt dich/durch ſo eitele und verächtliche Luſt/ unſer Ehr-Anſehen ſo augenblicklich zu verdunkeln/und zu entgänzen. Derjenige Degen / welcher ganze Welt-Theile glauben machte/ er ſeye aus lauter Donner und Blitzen gemachet/ verroſtet durch deine Unehr; den ganze Königreiche fuß-fällig angebetet / wird nun durch dich zu Spott. Deßen Namens Durchleuchtigkeit ihme einen ewigen Aufgang verhieße / wird nun durch dich / du Kind der Finſternis / verfinſtert / und ſiehet

den

den trüben Verachtungs-Unter-
gang für ſich. Ach ihr Kinder!
ihr machet wol die menſchliche Ar-
beit beßer und ſüßer / aber hinge-
gen das Unglück größer und bit-
terer. Ihr lindert wol die Erin-
nerung des Todes / vervielfältiget
aber die Sorgen des Lebens! Ver-
zweifelt-böſe! wer ſolte in deiner
Schönheit Sonnenſtralen ſol-
che Blitze und Wolken / in deinen
guldnen Schein-Tugend-Schaa-
le ſo ſtinkende Laſter-Aſche geſuchet
haben? Ach daß die Milch / die du
als eine im Mutter-Schos er-
nehrte Schlange geſogen / dich er-
tränket hätte! Für welche ich mich
nun nach einen Königlichen Prin-
zen umgeſchauet / dieſe fället ein ge-
meines verachtetes Aas / ein Auß-
wurf des Pöfels. Eginhard! Un-
geheuer! vermeßene Mißgeburt!
Greuel des Himmels / und Abſcheu
der Erden! was für Marter und

Grausamkeit ist auszudenken/dich damit zu bestraffen? Blitz/Rach/ Schwefel/will ich auf dieser Nattern Kopf schütten; siedend Oel/ Schwert/Strang und Flammen sind für dem Verbrechen noch zu gering! Emma/du Schandbalg/ was für Gifft soll ich auf deine verdamte Seele ausspeyen; die du die theure Aschen deiner glorwürdigsten Ahnen so gifftig angespien und verdammet? Doch halt inn Carl/ wüte nicht allzugrausam! Salomons Reichs-Stul ist zwar mit Löwē beederseits untergestützt. Regenten und Richter sollen auch Löwen seyn/ aber unter dem Reichs-Stul liegende; sich hütend/damit sie nicht das Recht und Gesetze/welche Gedult und Ernstligkeit zugleich erfordern/ allzuwütend angreiffen/ und die zwo Gerechtigkeits Schaalē/darauf man alle Umstände zuvor wol überlegen

gen muß/ allzugeſchwind zertrümmern. Männlich- und weibliche Sünder ſind offt ungleicher Straffe würdig. Jene verdienen/ vor dieſen/ gemeiniglich gröſſere. Das weibliche Geſchlecht iſt viel wächſern- und leichter zu beugen; auch kan deßen kaltes Urtheil durch einen Blitz eines heitern Antlizes ſo verblendet werden / daß es etwann um eine augenblickliche / ihme mehr von der Natur eingepflanzete Ergetzung willen / die höchſte Wolſtands-Glückſeeligkeit in Wind ſchläget. Zu deme/ o Gottſeeligkeit! wie alle Hof-Winkel ſtehen von dir leer! Vielleicht ligt die Schuld auf uns; indem wir dich/ Tochter/ unter ſo vielen Sirenen auferziehen laßen/ und das Wachs ſchärferer Zucht aus der acht gelaßen? Es bleibt ie dabei: die Gebräuche und Sitten ſind die treueſte Hof-Meiſter

menſchlichen Lebens; und die Gewohnheiten ſind am ſtärkeſten / wann ſie von Jugend auf eingeſoffen werden. Jedoch habe ich nicht bißher gethan / als einem Vatter zuſtehet / in müglichſter Kinder-Aufſicht / auch auf denen Reiſen / unter den ſchwerſten Regierungs-Laſten? Die Unkoſtfreiheit hoher Eltern gegen die Kinder hab ich gleichfals allzeit gehaßet; davon ſie ganz unartiges Gemüthes gemachet / zu unedler Geſellſchafft Luſt gewinnen / und zur Uppigkeit deſto geneigter werden. Eines iſt ein ſchändlicher Irthum / daß wir Große in Erwehlung der Eidame gar zu ecklicht ſeyn / wann auch die von der zeitigen Natur angezündete Flammen in der Töchter Buſen ſchon lange brennen; welche / je länger man ſie einzwingen und faſt erſtecken will / in ein deſto ſtärkeres

und

und schandbarers Donnerkrachen ausbrechen. Ich weiß / was ich thun will! Die Sache soll / so viel möglich / heut noch in der Stille gehalten werden / welche ich dann nach reifem erwegen dem hohen Richter-Amt vorlegen werde.

Indeßen beseufzeten die gefangene die unvergleichliche Boßheit ihres Unsternes / in dem düstern Umfang der Kerker-Mauren / welche ihnen allbereit ihre Begräbnisse vorbildeten. Und nachdem sie beede zur Seelen zweyer gemauerten Höllen worden / begeisterten sie selbige Gegend mit so wehmütigem Thun / daß sie fast durch das ächzen zu völligen Geistern / und durch wehklagen zu eitlen Seufzern wurden. Sie schrien in ihren Gedanken die ganze Welt an / daß sie aus ihren Unfällen lernen solte / daß / wann der Himmel eines Menschen Untergang beschlos-

sen / auch die stumme Steine Zungen hetten zum Verderben; und Eiß / Schnee / Regen / Winde weren zur Rache geschaffen / und zu unwidersprechlichen Zeugnißen des göttlichen Gerichts.

Absonderlich Eginhard / betrachtend / wie er von dem Glücke betrogen / und in was elenden Zustand er gerathen / indem die Hüter und Kerkermeister seine Hochzeit-Beistände / die Eisen-Bande seine Zierrathen / Furcht und Finsternis die Windliechter weren / und nun bald das Grab sein Brautbett werden dürffte / fieng an seine / so wol der Prinzeßin als ihm / höchstschädliche Liebe zu verdammen. Und als er vermeinte / die Wächter weren nun von der Thür seiner Gefängnis hinweg / hörte ihn doch einer auß ihnen also winseln:

O Unglücks-volle Lieb / du bist mir / als ein Drach/
der Pech und Flammen speyt. Nun bringst du Straff und Rach/
und gibst vor kurtze Lust / mir lauter Weh und Ach!

O Unglücks-volle Lieb / du schienst mir eine Pfort
zur höchsten Glückes-Zinn: nun schickest du mich fort/
gestürtzt/wie Phaethon/ins finstre Grabes-Ort.

Mich plagt schon/vor dem Tod/ der Plage-Geister Schwarm.
Es wird / eh ich erkalt / von ihrer Qual / mir warm/
von der Verzweifflungs-Glut / die mich macht ewig arm.

Kaum ich die Sieges-Kron trug aus der Liebes-Schlacht /
werd ich zu Hohn und Spott; ein ieder meiner lacht.
O / wer der Liebe folgt / nehm beßer sich in acht!

Bald schenkt sie Nectar ein/ bald Threnen/ Blut und Schweis.
Sie weiß zu fällen uns auf tausend-sache Weis;
Bald scheint sie Felsen-hart/ bald bricht sie/ wie das Eis.

Offt

Offt geht sie bunt-geziert/ offt schwarz im Trauer-Kleid.
Trau ihrer Masque nicht! Sie wechselt Freud mit Leid/
und hält (bleibst du schon treu) dir doch nicht Treu noch Eid.

O Unglücks-volle Lieb/ du Rosenbahn zum Grab!
Du dankst dem/ der dich ehrt/ nicht anderst/ als ein Rab/
und frißest vor der Zeit das junge Leben ab.

Folgenden Tags erschiene der Kaiser selber in Person bei dem hohen Gericht/ und brachte mit grosser Klugheit das höchst-verwegene Unternehmen beeder in Verhafft liegender Personen/ zwietwol unter verdeckten Namen/ vor; befahl auch selbiges/ nechst allen Umständen/ genau zu überschlagen. Da dann/ nach reifer Betrachtung/ die meinste Stimmen dahin fielen/ beede dergleichen Personen weren/ wegen so großer Vermeßenheit/ des Todes schuldig. Worauf nun alsobald Emma/ samt dem Eginhard/ erstlich zwar mit vermum-

ten

ten Angesichtern / aus dem Gefängnis vor das Gericht geführet worden. Den Saal sahe man / samt dem Richterstul / mit kohlschwarzē Trauer-Decken behängt / nicht anderst / als wann der Rach-Göttin / oder selbst des Rhadamanthus / Rathstube zu gegen wäre. Der Kaiser / solches jämmerlichen Trauerspieles Zuschauer / ließ ohne Verzug denen beeden zum Tod verurtheilten / eine verlarvte Person / gleich einem Scharfrichter / an die Seiten stellen. Kein Wunder were gewesen / Emmen Herz were in tausend Stücke zersprungen / und vor dem sterben gestorben / wann sie zuruck dachte / daß sie um der Liebe willen / die sie zu einen so geringen Kerl getragen / all ihre Standes-Hoheit und Ehre verlohren / des Königs Ungnad / und der gantzen Welt Spott und Fluch auf sich gezogen; und muste

ste nun augenblicklich nichts anders erwartē/ als auf die Schlachtbank geliefert zu werden. Eginhard/ nachdem er alle Hoffnung der Ehre und des Lebens in Brunnen gefallen sahe/ wolte sich ganz verzweifelt stellen/ wo er nicht bedacht hette/ daß es rühmlicher were/ vor die jenige willig zu sterben/ oder sie zum wenigsten geduldiglich in die andere Welt zu begleiten/ welche ihn/ als ein hohes Beyspiel rechter Treue/ mit Verlust ihres Guts und Bluts/ zu dem glückseeligsten Leben erheben wolte. Entschlos sich derohalben vor oder mit seinem Sonnen-Liecht unterzugehen/ und so vielen Schand-Fleck-Finstermißen in anderer Leut Augen zu entgehen.

Als sie nun die ihnen zuerkannte Straffe außstehen solten/ da kunte man/ o Himmel! die erzbevestigte Treue zweyer biß in Tod verlieb-

liebten Seelen nicht genugsam bewundern. Emma schrie und bat/ daß man das Rach-Schwert auf ihren Nacken zucken solte; sie were dieses Ubels Ursprung/ Eginhard aber unschuldig: sie were die Werkmeisterin seines Verderbens! Dieser hingegen sagte auß/ von noch äußerster Liebe zu der Prinzeßin/ gegen den Tod ganz verzweifelt-trotzig gemacht; er wolte/ so er könte/ tausendmal sterben. Man solte für ihm doppelte Folter auffspannen/ zwey-schneidige Schwerter wetzen/ die allergrausamste Marter erdenken/ und ihm anthun/ wann der Prinzeßin nur mögte verschonet werden. Er were der unglückseelige Schmidt derjenigen Ketten und Banden/ welche so eine unschuldige Seele hier dem Mord-Eisen zuführeten/ derer mit Recht und Billigkeit noch längere Lebens-Frist gebührete.

All-

Allhier sahe man den rechten Abriß des Orestes und Pylades / die sich herumrißen und zanketen / welcher für dem andern den Tod schmecken / und der Dianen Opffer werden solte. Der verlarvte Blutrichter / nach dem er lang erstarret stunde / stellte sich / als wolte er nun auf Ginhards Hals zucken; aber siehe / die getreue / warf ihr Haubt unter dem Streich / so daß er das Schwert ganz erstaunend wieder in die Scheiden stieße / der Sachen Ausgang zu sehen höchstbegierig verlangend. Endlich / indem nicht die geringste Hoffnung übrig zu seyn schiene / daß nur einem unter beeden das Leben solte geschenket werden / schloßen sie die Arme in einander / paareten die Häubter / und schrien mit so erbärmlicher Wehmütigkeit / die auch der allergrausamste Barbarn eiserne Herzen zu erweichen were fähig gewesen;

sen: So durchhaue dann/ was zauderst du Scharffrichter? durchhaue unsere zween Hälse auf einen Streich/ damit wir zugleich das junge Blut dem zwar zuvor erzürneten/ nun aber hoffentlich wieder gnädigen Himmel aufopffern/ und unzertrennlich auch im Tode leben mögen!

Carl/ der herz-bekümmerte Zuschauer/ wallete indeßen zwischen tausenderley Gemüthsänderungen. Bald wolte sein Vatter-Herz der Tochter gerne verschonen/ den Jüngling aber sterben laßen; bald wolte er/ daß sie beede/ aus Gerechtigkeit/ ihren Lohn empfiengen. Itzt betrachtete er/ was für Aergernis und böse Exempel aus der Verzeihung und Gnad-Erzeigung entstehen dörfften; gegentheils aber/ ob er nicht auch den Namen eines unmenschlichen Vatters dadurch verdiene/ der der

Lie-

Liebes-Neigungen Uebermäßigkeit vielmehr beherzigen solte; derer in allen zu entgehen/ einer auch ein Gott oder Stein seyn müste. Den stärkesten Stoß aber empfieng er durch den erbärmlichen Liebes-Kampf um den Tod/ und aller Welt fast nie erhörte Treue der verliebten/ auch nun im abdrucken. Deßwegen ließ er sehen/ daß er gleichwol auch ein Menschen-Herz im Busen trüge/ und umkleidete sein Antliz mit einer gütigern Heiterkeit/ welche denen schon halb-gestorbenen längers Lebens-Liecht verhieße. Wande sich darauf zu den Rath- und Gerichts-Beysitzern/ und ließ sich Majestätisch-höflich also vor ihnen vernehmen:

Ihr werdet wißen/ meine Liebe Getreue! was dort der Alten Weißheit vor ein Mährlein erdichtet/ indem sie erzehleten/ Jupitter

habe die Metis (Metis aber bedeutet den Rath) zur Gemahlin genommen; und nachdem sie von ihm schwanger worden/ habe Jupiter sie nicht gebähren laßen/ sondern sie verschlungen/ wovon er selbst schwanger worden/ und aus seinem Gehirn die gehamischte Pallas gebohren. Die Deutung mag diese seyn: Treue Rhäte seyen einem König und seinem Reiche/ an statt einer Braut. Erstlich/ mag nun dieser jenen die Sachen/ so berathschlaget werden sollen/ vertrauen/ welches gleichsam die erste Empfängnis kan genennet werden. Darnach wann selbige ausgearbeitet/ gestaltet/ und gleichsam in ihrer Rhäte Bärmutter zeitig worden/ und der Geburt-Stunde nahe kommen/ dann soll ein König ihnen nicht allezeit zugeben/ den Schluß zu vollziehen/ als ob der Handel aller in ihrer Gewalt

twalt stünde/ sondern solchen zuweilen wieder zu sich ziehen/ und Kund thun/ der letzte Schluß (welcher der geharnischten Pallas ähnlich/ weil er mit Gewalt und Fürsichtigkeit soll ausgehen/) rühre vom ihm her/ und entspringe aus seinem eigenem Sinn und Gewalt. Hier sehet nun/ meine Lieben! Diese ist meine Tochter! Die jenige Begebenheit/ die ich euch fürgetragen und anvertrauet/ ist zwischen ihr und Eginharden geschehen. Euer Rhat will (ob zwar billich) dieses Blut-Urtheil gebähren. Nun so haltet mirs zu gut/ wann die brünstige Vatter-Liebe diesen Schluß nicht vollziehen läßet. Gebet/ eurer schuldigen Treue gemäs/ zu/ daß die leztere/ und zwar gütigere Anordnung/ von mir ausfließe! Verzeihen ist königlich; und dienet auch zur Ehre/ die Beleidigungen nach

sehen.

sehen. Solte Gott mit so vielen Pfeilen und Zorn-Keulen herab auf die Erde donnern / so offt wir Menschen sündigen / müste er warhafftig bald daran (so zu reden) arm werden. In Hals-Gerichten mag man wol zuweilen der Barmhertzigkeit eingedenk seyn / mit der Schärfe zwar auf das Beispiel / mit der Erbarmung aber auf die Person sehen. Stehe derowegen auf / Emma / und nim Eginharden zur Ehe! Hast du durch deine erste Liebe gesündiget / so liebe nun ehlich desto getreuer! Und du Eginhard / empfange meine Tochter / und werde hinfüro des Kaisers Eidam genennet! Hüte sich aber die Welt und alle Nachkommen vor dem Mißbrauch dieser Güte / welche je heiterer sie unterweilen die straffwürdige anscheinet / je trübere Zornwolken-brüche sie weiß auszu-

schütten/ über die / so freventlich auf sie sündigen.

Die Hofstatt/so großen Schrecken und Wehmuth sie gehabt / als sie vernommen und gesehen/daß es die Kaiserliche Prinzeßin wäre/die vor Gericht zum Tod verurtheilt worden / so ein freudiges Jubelgeschrey mit Glückwünschungen angefüllet hörte man bey derselben / nach erlangter Gnade. Und weil das Gerücht hievon auch in fremde weitentlegene Länder ausflog/ erzeugete solches bey jedermann/ nechst höchster Verwunderung / tausenderlei Freuden und Frolocke.

DIß war das Lust-Ballet nach jenem Glückes-Spiel/
darinn der Menschen Geist sich wunderlich gübet.
So gehets/ wann man traut der Liebe gar zu viel/
die bald Angst / Kerker / Tod / bald Freud und Leben/ gibet!

Ich

*

ICh unterfange mich hier / den Rock-Beschweif meiner Emmæ mit Purpur zu belegen; das ist / des fürtrefflichen Schlesischen Dichters / Herrn Christian von Hofmannswaldau (zu dessen zwar seelig-verstorbenen / doch in seinen Zederwürdigen Schrifften noch lebenden großen Mannes Ruhmmenge / diese Raum-enge viel zu klein) schöne und ungemeine Gedanken hier mit anzufügen / die er von dieser Wunder-vollen Liebe zwischen Fräulein Emma und Eginhard / gleich zu Anfang seiner Helden-Briefe / aufs künstlichste entworfen. Ich begehre nicht mit fremden Federn zu prangen / sondern thue solches zu Nutz und Lust desjenigen Lesers / welcher die Teutsche Uebersetzungen und Gedichte dieses sinnreichen Erfinders entweder noch nicht hat / oder doch nicht so bequem / als gegenwärtiges kleine Werklein / bei sich tragen kan. Und wird dadurch / hoffentlich / dem hochverdienten Lob dieses theuren Mannes nichts benommen.

Liebe

zwischen Eginhard und Fräulein Emma/

Keyser Carls des Großen / Geheimschreibern und Tochtern.

KEyser Carl der Große hatte unter vielen Kindern auch ein Fräulein/ Emma genennet/ nicht minder an Leibes- als Gemüths-Gaben von höchster Vollkommenheit. Nebenst andern Bedienten enthielt sich auch an seinem Hofe Eginhard/ Geheimschreiber des Keysers / deme er wegen sonderbarer Geschicklichkeit mehr als mittelmässig geneiget war. Ich weiß nicht wie dieser gute Mann in etwas übersichtig ward / und der alleine die Briefe seines Herrn durchsehē solte/ auch auf die Schönheit der Tochter ein freieres Auge warff. Die Frucht dieses Fürwitzes war die Liebe / und die Frucht der Liebe die

Ge-

Gefahr/ so in Warheit/ wañ er einẽ strengeren Herrn/ als Keyser Carln/ angetroffen/ ihn in Spott und Tod ohnfehlbar würde gestürzet haben. Die Ungedult seiner Flammen zwang ihn bey der Fräulein/ mit der er sonst niemal ausführlich reden konte/ die Gnade zu bitten/ einmal bey ihr allein eingelassen zu werden/ die dann auch mit nicht minderer Liebe gegen ihm entzündet/ sein Fürnehmen billigte/ und ihm die Abendzeit darzu bestimmete. Was sie in solcher Zusammenkunfft miteinander abgeredet/ und wie sie ihre Stunden wol angewendet werden haben/ lasse ich einen der jemahls recht verliebt gewesen/ und in dergleichen Gelegenheit/ wie Eginhard und Emma sich befunden/ urtheilen/ ich weiß nichts davon. Diß ist gewiß/ daß sie beede unvermerket fast der angehende Morgen überfallen wollen/ und das Fräulein/ als sie ihren lieben

Nachtgeferten / weil dazumahl ein unverhoffter Schnee kommen / auf dem Rücken aus ihrem Zimmer biß zu einem Scheideweg getragen / in Meinung nachmals die männlichen Fußstapffen / so wegen der damals üblichen spitzigen Schuhe sehr kentbar waren / mit den ihrigen zu verscharren / von ihrem Herrn Vatter / der / ich weiß nicht durch was vor einem Zufall / sich um solche ungewöhnliche Zeit in ein Fenster geleget / unter ihrer süssen Bürde erblicket worden ist. Der gute Alte konte kaum seinen eigenẽ Augen trauen / musts aber doch endlich vor waar halten / was er so klar und deutlich gesehen. Er schlug sich etliche Stunden mit den vertvirrteste Gedanken / so in eines Menschen Sinn kommen könten. Betrübniß / Verwunderung / Zorn / Rache / uñ Erbarmniß hatten bey ihm

einen

einen unruhigen Sammelplatz/ und er wuſte bey dieſer Beſtürzung nicht eigentlich / zu was er ſich entſchlieſſen ſolte. Nach weniger Zeit ließ er ſeine Rähte erfordern/ und begehrte ein Gutachten/ was ein Diener wohl verſchuldet/ der eines groſſen Herrn Tochter fleiſchlich zu verführen/ und bey ihr eine ganze Nacht ohne alle andre Geſellſchafft zu zubringen ſich unterſtanden hätte. Die Meinungen waren ungleich / dieſer rieth zum Tode/ jener zu immerwährender Gefängnis / ein anderer zu was anderm. Als nun der Keyſer ſie ſämtlich mit groſſer Gedult angehöret / befahl er unverſehens Eginhard und Emma herein zu führen/ſagende: Hier ſind die Verurtheilten / ich weiß nicht / zu was ich mich wol wendē ſoll. Auf der einen Seiten ſtehet die Miſſethat/die mich als Richter

haben will / auf der andern die Erbarmnis / so mir als einem Vatter wehemüthig zurufft. Diß ist am Tage / daß ihr beyde gröblich gesündiget / und wider Eyd und Blut gehandelt habt. Doch muß ich auch wiederum gedenken / daß Emma vormals meine gehorsame Tochter / und Eginhard mein treuer Diener gewesen / und dieses Verbrechen unter diejenige gehöret / welchen die hitzige Jugend / wie höchlich zu wünschen / nicht allemal aus den Augen zu tretten vermag. Ein anderer würde die Flecken mit Blut auslöschen wollen / ich aber will meine Vätterliche Hand darüber legen. Und hat Emma und Eginharden mit folgenden Worten zusammen gegeben: Eginhard hat allhier seine Trägerin / meine Tochter / zur Gemahlin; des trägens halben werdet ihr euch hinfort anderwege miteinander vergleichen.

Mein-

Eginhard
an
Emma.

DEs großen Carols Knecht iſt die Gedult entriſſen/
ich ſchreibe / was vielleicht mein Leben koſten kan;
doch darf ich nur einamal dein ſchönes Auge küſſen/
ſo trett ich wolvergnügt hernach die Marter an.
Dein hoher Purpur läſſt mich nicht vom Tode denken/
die ſteiffe Zuverſicht ſtreicht allen Kummer hin;
beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lenken/
ſo meyn ich / daß ich ſchon der Sonne gleiche bin.
Mein Fräulein / ſtraffe nicht mein eifriges Beginnen/
und reiß das treue Blat nicht vor der Zeit entzwey!
Erwege vor die Noth und Schwachheit meiner Sinnen/
hernach mach einen Spruch / ob ich zu tadeln ſey?
Ich weiß / daß meine Glut ſich denkt zu hoch zu heben/
und daß mein Kieſelſtein zu Diamantē will;
doch die Erfahrung wird vor mich die Antwort geben:
Der Stände Gleichheit iſt der Liebe Poſſenſpiel;

Sie bindet Gold an Stahl / und Garn zu weiſſer Seide/
macht daß ein Neſſelſtrauch die edle Roſe ſucht;
zu Perlen legt ſie Graus/ zu Kohlen legt ſie Kreide/
und pfropft auf wilden Baum offt eine ſüſſe Frucht.
Sie lachet was die Welt von Blutverwandnis ſaget;
diß / was man Ehlich heiſt / hemmt ihre Pfeile nicht/
der Keyſer wird ihr Knecht / der Jäger wird erjaget:
man ſpührt / wie ihre Macht in Stock und Kloſter bricht.
Ich ſchreibe was ich muß / ich ſteh itzund gebunden/
die Zeile / ſo du ſihſt / will ſelbſt nicht meine ſeyn/
Der Gott / der alles kan / der hat ſie auch erfunden /
ich aber liefre ſie dir nur gezwungen ein.
Diß was ich hier geſagt / iſt kein ſo frembdes Weſen/
das Fieber das mich plagt / iſt dir genug bekandt;
aus meinem Auge hat dein Auge ſchon geleſen/
was ſich vor Liebes-Schrifft hier eingeprägt befandt.
Vor Seufftzen kont ich offt kein rechtes Wort beginnen/
die Augen branten mir / das Hertze ward mir kalt/

die

die Hände beheten/ es irrten alle Sinnen/
ich war ein rechtes Nichts an Farb und Gestalt.
Du weist/ wie offtmahls ich der Zeilen Reyh verlohren/
wann ich dem Großen Carl geheime Schreiben las/
es fehlten manchesmahl mir Augen/ Zung und Ohren/
wann meine Herrſcherin mir gegen über ſas.
Es drang das heiſſe Blut aus meinen Liebes-Wunden/
wann meine Mörderin auf mich ihr Auge warff.
Hat deine ſchöne Hand/ ô Emma/ mich gebunden/
ſo laß mir doch nur zu/ daß ich mich regen darff.
Ich fall itzund/ als Knecht/ zu deinen zarten Füſſen/
ich ruff/ als Göttin/ dich mit bleichen Lippen an/
laß einen milden Strahl auf meinen Scheitel ſchieſſen/
und zeige/ daß bey dir auch Wehmuth wohnen kan!
O Göttin/ ſtürze mich doch nicht durch deinen Blitzen/
und denk/ ein treuer Knecht iſt eines Blickes werth:
du wirſt mit mehrern Ruhm auf deinem Throne ſitzen/
wann deiner Demuth Glantz auch in die Thäler fahrt.

Die Flamme/ſo mich treibt/das iſt ein Zug von oben/
ich muß daſſelbe thun/ was mein Verhängnis heiſt.
Es wird die Nachwelt noch den heiſſen Fürſatz loben/
der mich itzund verblendt zu deinen Füſſen reiſſt.
Will denn dein ſchöner Grimm mich ganz und gar verderben?
Bricht deine zarte Hand die Hoffnungs-Seulen ein?
Thuſt du den Freunden diß / wie ſollen dieſe ſterben/
die deinem Vatter feind und dir zuwider ſeyn?
Mein Fräulein/weigere nicht der Liebe Platz zu geben!
es iſt ein ſolcher Gaſt der Freude mit ſich bringt/
es will der Balſam ſeyn vor unſer junges Leben/
der aus den Augen träuft/und zu dem Herzen dringt.
Es ſchmückt der ſchöne Trieb die Blumen unſrer Jugend/
und führt uns in das Zeit der rechten Frühlings-Zeit.
Man nennt die Liebe zwar das ſüße Gifft der Tugend/
doch dem Verleumdder ſelbſt lobt ihre Lieblichkeit.
Es iſt die edle Saat ſo von dem Himel kommen/
und auf der Erde nichts als Zucker-Früchte trägt/

es iſt der beſte Leim aus Gottes Hand genommen/
ſo Menſch zu Menſchen fügt / und uns zur Luſt bewegt.
Mein Fräulein / meyne nicht / daß ſolches dich beflecket/
es iſt ein ſolches Werk ſo Gott uns ſelber hieß/
ein etwas/ ſo er uns im Paradieß erwecket/
und mit dem Athem tief in Adams Naſe bließ.
Ich rede wohl zu kühn/ ach Fräulein! dieſe Flammen
verzehren/ was von Furcht und Schrecken übrig war.
Luſt und auch Ungedult verbinden ſich zuſammen/
und meine Zuverſicht verkleinert die Gefahr.
Laß dieſe heiſſe Glut doch nicht vergebens brennen/
und denke/ Liebe ſey allein der Liebe wehrt.
Soll ich mich ohne Frucht ſtets deinen Sclaven nennen/
der ohne deinem Mund ſich durch ſich ſelbſt verzehrt?
Sprich / ſprich ein ſüſſes Wort / laß mich mit meinen Ketten
in tiefſter Dienſtbarkeit für deinen Augen ſtehn.
Ich komme / darff ich auch für dein Geſichte tretten?
Ach ſolt ich doch vergnügt von dir zurücke gehn /

und eines Kusses darff dein Purpur sich nicht scheuen;
es soll ein Geissel seyn von meiner Dienstbarkeit.
Laß dich die hohe Gunst / ô Fräulein / nicht gereuen /
die Kette / so mich drückt / durchdringt kein Biß der Zeit.
Sprich doch ein süsses Wort / benenne Stell und Stunde /
ruffst du / so hält mich auch der Himmel selbst nicht auff;
dein Willen wird mein Schluß; ein Spruch aus deinem Munde
soll ein Verhängnis seyn vor meinen Lebens-Lauff.
Itzt will ich meinen Brief / doch nicht die Hoffnung / schliessen.
Er hat / ich neid ihn fast / weit mehr Gelück als ich.
er will von mir zu dir; ich muß euch beyde küssen /
zwar mit den Lippen ihn / und in Gedanken dich.

Emma
an
Eginhard.

Wär ich / mein Eginhard / was ich zuvor gewesen /
und müst ich nicht itzund in Brand und Banden stehn /
So soltest du ein Werk von meinen Händen lesen /
das auch dem Donner würd an Würkung gleiche gehn.

Ich

Ich schriebe: kahler Knecht / dein Hals iſt nun verlohren.
was Purpur flechtet macht / das fällt dem Tod anheim.
Es hat des Himmels Schluß zum Feuer dich erkohren/
vor Weſpen / gleichwie du / iſt nicht mein Honigſeim.
Was aus dem Zepter ſproſt / das ſoll kein Knecht entführen/
und Keyſer-Kronen ſind vor deinen Gatten nicht.
Du ſolt des Keyſers Brief / und nicht ſein Kind / berühren:
es muß was höhers ſeyn / ſo hier ein Siegel bricht.
Auf dieſer hohen Bahn wirſt du den Tod erjagen.
Wenn Wachs zur Sonne kommt / ſo wird es bald verzehrt.
Die Hoffnung / die du haſt / ſoll dich zu Grabe tragen/
auch nur ein Traum davon iſt aller Henker wehrt.
Des Keyſers Schreiber ſoll des Keyſers Tochter küſſen?
wie / leſ ich? ſchlaff ich halb? wer irrt? ich oder du?
des Königs Farbe ſoll mit Ruß gemiſcht ſeyn müſſen?
Daß laſſe Gott und auch mein Vatter doch nicht zu!

Ein

Ein Mensch der nicht zu wol darff seinen Anfang nennen/
und der mehr Dint' als Blut vor uns vergossen hat/
soll gegen mich / o Spott! in Liebes-Brunst entbrennen/
seyn Foltern auch genug vor solche Frevelthat?
Es müß ein schnödes Beil dir deinen Hals zuschmeissen/
es reiß ein kalter Stahl den heißen Fürsatz ein!
Dann wolt' ich deinen Brief in tausend Stücke reissen/
und sagen: Eginhard muß auch zerrissen seyn!
So schrieb ich/ Eginhard / wär ich noch ungebunden.
Nachdem ich aber Magd / ja Sclavin worden bin/
und mich das süsse Garn der Liebe hat umwunden/
so nimm von meiner Faust die schlechten Wörter hin.
Ich bin itzt hochbestürtzt mein Feuer zu entdecken/
doch waare Liebes-Brunst ist voll Verrätherey:
und konte dein Gesicht hier diesen Brand erwecken/
so weiß ich nicht/ was dir mehr zu verhelen sey.

Mein Irthum / wie mich deucht / iſt trauten werth zu ſchätzen/
ich weiß nicht/ wie ich doch in dieſe Flamme kam/
ich wuſte noch zur Zeit kein Wort von Liebes-Netzen/
als mich das ſchlaue Garn in Eil gefangen nam.
Es trat das heiße Blut mir in das Angeſichte/
als ich das erſtemahl dich bey dem Vatter fand/
es ſcheinet / daß daſelbſt ein Strahl von deinem Lichte
mich ſchon erſehen hat zu ſetzen in den Brand.
Ich weiß nicht / ob mein Geiſt daſſelbemahl verſpühret/
daß ihm ein heißer Geiſt an ſeine Gräntze ſprang/
diß weiß ich / daß mein Blut ſich überall gerühret/
und als ein ſtrenger Fluß an das Geſichte drang.
Nach dieſem hat es ſich mehr als zu viel begeben/
daß man mich hat geſehn vor dir erſtarret ſtehn/
in deiner Augen Pech blieb offt mein Auge kleben/
und konte ſonder Pein nicht wohl zurücke gehn.

Drauf

Drauf fuhlt ich einen Trieb vermischt von Lust und Leiden/
den ich bekennen muß/ doch nicht zu nennen weiß;
ein Mengsel von Begier/ Bedenken/ Furcht und Freuden/
bald ward mir wohl/ bald weh/ bald kalt/ bald wieder heiß.
Mein mattes Hertze ließ viel tausend Seufftzer fahren/
die Threnen füllten mir offt beyde Lichter an/
und kanten doch nicht recht/ was meine Feinde waren/
und was mir unverhofft Gewalt hat angethan.
Drauf hat ein kühner Traum mich gäntzlich angezündet/
der dich mir allzufrech und lieblich fürgestellt.
So man auch schlaffende Band/ Kett' und Netze findet/
wo bleibet endlich doch die Freyheit dieser Welt?
Jtzund entdeck ich dir bestürtzet meine Wunden;
betrachte sie/ mein Freund/ als Werke deiner Hand/
ein Krüppel dient zwar sonst zur Kurtzweil der Gesunden/
doch deine Wehmuth ist mir allzuwohl bekant.

Denn/

Denn darf ich deinem Brief und deinen Worten trauen/
(verzeihe / wo allhier ein kleiner Argwohn steckt)
ſo kan ich Sonnen-klar die ſchöne Flamme ſchauen/
die einen hellen Strahl nach meiner Seelen streckt.
Nicht bitte / dich forthin / als einen Knecht zu lieben/
du herrſcheſt über mich / ich bleibe deine Magd/
du wirſt mich eher ſehn die ganze Welt betrüben/
als ungehorſam ſeyn in dem das dir behagt.
Des Vatters Kronen-Gold / ſein Purpur/ ſeine Schätze/
das iſt mir leichter Koth/ich tritt es unter mich/
dein Wort iſt mein Gebot / dein Willen mein Geſetze/
mein gröſtes Armuth iſt zu leben ohne dich.
Genug mein Eginhard / ich kan nicht ferner ſchreiben/
die Finger zittern mir / du haſt genug Bericht;
wer Wort und Meinungen kan auf das höchſte treiben/
der ſtecket voll Betrug / gewieß er liebet nicht.

Komm/

Komm/kom̃/und säume nicht? Die Armen stehn
dir offen;
dir / dir verschreib ich mich/ nur fodre deine
Schuld!
Mein wünschen ist itzund vermählt mit deinem
Hoffen/
du bist dem Vatter treu und auch der Toch-
ter hold.
Der Himmel blase nun in unsre Liebes-Flam-
men/
es weh uns dessen Gunst Zibet und Bisem
zu;
es hefft uns seine Hand durch einen Drath zu-
sammen/
der keinen Mangel hat und lieblich ist wie
du!
Begehrst du eine Zeit / ich wart auf dich nach
achten/
mein Zimmer wird alsdann ohn alle Rie-
gel seyn/
die Flammen lassen sich am süglichsten betrach-
ten/
wann uns entzogen ist der klare Tages-
Schein.
Itzt schmeck' ich allbereit die hochgewünschten
Stunden/
ach Sonne säume nicht / und ende deinen
Lauf/
du weist ja wie mir ist/ du hast es auch empfun-
den!
Mein Brieflein schließ ich zu / und meine
Kammer auf.

ENDE.

Der Teutſche Paris.

Folgende wunderbare Geschicht / derer ich auch ein paar Briefe angehefftet / solte wol für ein Gedicht verkaufet werden / wo sie nicht in etlichen warhafft- und glaubwürdigen Schrifften zu finden. Ich füge sie der vorigen bei / weil sie ein gleich-seltsames Beispiel der Liebe und darauf erfolgten Kaiserlichen Gnade vorstellet.

Der Teutſche Paris/ oder die Liebe zwiſchen Grafen Albrecht von Altenburg/ und Helena/ Kaiſer Heinrichs Fräulein Tochter.

KEyſer Heinrich der Erſte/ ſonſten Vogelfanger genannt/ hatte eine Tochter/ mit Namen Helena/ welche wol der ſeltenen Schönheit wegen/ mit jener gleiches Namens weltberuffenen Griechin kriegen und wettſtreiten kunte. Nach ſchon damaliger Gewohnheit begab ſichs/ daß Graf Albrecht von Altenburg ſich aufmachte/ den Kaiſerlichen Hof zu beſuchen/ ſeiner Ju-

Jugend einen mehrern Vorrath allerhand Ritter-übungẽ/ Stats-Witzenschafften/ und höherer Tugenden beizulegen. Dieser löbliche Fürsatz solte auch wol den erwünschten Zweck erreichet haben/ wann sich nicht der Graf in die Kaiserliche Prinzeßin verliebet hette/ und diese gegen ihn/ so wol wegen seiner Schönheit/ als gleich-schönen Tapfferkeit/ were brennend worden. Beede seufzeten über ihre Wunden/ und kunte vor diese der verwegene Graf kein anders Pflaster finden/ als die Entführung der Prinzeßin/ welche ihr solches Mittel nicht minder gefallen ließ/ und ihrem Entführer auch in die äusserste Wildnis zu folgen bereit stunde. Albrecht/ durch diesen Entschluß angespornet/ und von den Flügeln tausenderlei Begierden aufgeschwungen/ erhebt sich von dem

Kaiser-

Kaiſerlichem Hof / verkaufft ſeine Grafſchafft / uñ macht den vätterlichen Antheil allen zu Geld: zieht darauf eine große Menge von Bau-Leuten zuſammen / verfügt ſich mit ihnen in die Böhmiſche Wäldereien / erbauet an einem hierzu beqvemen Ort ein ſehr veſtes Schloß / welches hernachmals Frauenburg genennet wurde / verſiehet ſolches mit Proviant und andern Zugehörungē auf viel Jahre / abſonderlich auch mit allerhand Waffen-Arten / welche auf begebenden Fall zu einiger Nothwehr dienen ſolten. Nach dieſem bald- und glücklich-geſchloſſenen Schloß-Bau / ließ er unten am Berg ein kleines Hauß aufführen / darein er / nachdem nun alles verfertiget geweſen / die Bauleute ſamt und ſonders einlud / ſie auf das miedlichſte ſpeiſete und tränkete / und als ſie trunken wor-

den waren / alle zusammen in dem Hauß eingesperret / erbärmlich verbrennte / damit nemlich sein gefährlicher Liebes-Brand unter diesem Aschenhaufen mögte verdecket bleiben. So bald nun diese grausame That verübet war / reisete er wieder nach den Kaiserlichen Hof / und machte durch einen Brief der Prinzeßin Hoffnung / sein Anschlag würde nun bald einen beederseits-ervünschten Ausschlag gewinnen. Schlug ihr auch für / sie mögte sich nechster Tagen / samt etlichen ihrer Hofdamen / auf das Land verfügen / alsdann er ihr schon die Rennbahn zu den verlangten Ziel öffnen wolte. Die Prinzeßin solchen Einschlag beliebend / bestimte / durch eine Antwort / Zeit und Ort / und begab sich mit etlichen ihrer Stats-Jungfern / unter dem Vorwand / sich durch eine Spa-

zir-

zir-Reise zu belustigen / auf ein zu ihren Fürnehmen bequem-gelegenes Lusthauß ; in deßen Nachbar-Wald Graf Albrecht / mit etlichen seiner treuverbundensten Dienern / zu Pferd hielte. Als nun die Prinzeßin ihren Vortheil ersehen / und durch die hintere Gartenthür unvermerkt in den Wald geschlichen / siehe da nam sie der Graf zu sich auf das Pferd / rennte mit seiner höchstverlangten Beute auf und davon / brachte sie endlich in das neu-erbaute Schloß ; und erlangten darinn die beede Verliebte ihrer Liebe völlige Genießung.

Zu derselbigen Zeit hatte sich ein großer Krieg angesponnen zwischen Kaiser Heinrich und denen Hungarn / welche Franken / Elsas / Schwaben und Sachsen mit unnachläßlichen Einfällen bedrangten und verwüsteten. Wi-

der dieſe höchſtſchädliche Feinde entſchlos ſich Heinrich / der ganz beſtürzte Vatter / welcher nicht wuſte / was für ein Unglücks-wind ſeine geliebteſte Herzens-tochter geraubet / perſönlich ins Feld zu gehen / damit er durch die Kriegsgeſchäffte ſeine kümmerliche Gedanken aus dem Sin̄ ſchlagen / und die Schwäre ſeines Herzens in etwas erleichtern möchte; thät auch ein Gelübd / weder Haar noch Bart abnehmen zu laßen / biß er / wo ſeine Prinzeßin hingekommen / erfahren würde. Und warlich dieſer Comet oder Strobelſtern / ſolte nicht anderſt als langhärig ſeyn / deßen Wunder-glänzen den Hungarn lauter Unſtern prophezeiete / als welche durch die Einflüße ſeiner Tapfferkeit bald ſolten verfinſtert und verjaget werden. Es verfolgte der ſtarke Held dieſe grimmige Feinde hin

und

und her / biß er ſie endlich bei Mersburg zu Stand brachte/und durch eine glückſeelige Schlacht gänzlich geſchlagen und aufgerieben. Nach dieſen fünffährigen Krieg und herrlichen Sieg / durch welchen er Teutſchland von der Hungarn und anderer Feinde großen Bedrangnißen errettet/ auch deßwegen von iedermann ein Vatter des Vatterlands geneñt wurde / begab ſich der Kaiſer nach Regenſpurg/ließ ſich allda nieder/ und weil er iederzeit am Jagen ein ſonderbar-großes Gefallen trug/ ſtellte er eine Haubtjagt im Böhmer-wald an; bei welcher ihme ein großer Hirſch ohngefähr zu Geſicht kam/dem er ſo weit in das Holz nachſetzte / biß er endlich des rechten Wegs verfehlend/und von der andern Jagt-geſellſchafft abgeſchnitten / nicht wuſte / wo aus noch ein. Und nachdem er ſchon

den zweyten Tag im dickesten Gehölz verirrt herumgeritten / kam ihm gegen Abend ein von fern aufsteigender Rauch zu Gesicht / gegen welchen er mit seinem Klepper spornstreichs ansetzte / jedoch wegen des bergicht- und schlüpffrigen / auch mit dem wildesten Gebüsche verwachsenen Weges / und inzwischen eingefallenen Nebels / erst bei stockfinstrer Nacht / nicht ohne höchster Gefahr und Mühe / zu dem Schloß ankam / worinnen sich Graf Albrecht / samt seiner geraubten Gemahlin aufhielte. O seltsames Glück / wie bald kanst du die wilde Thier-Jagt in eine Menschen-Jagt verwandeln: wie wunderlich fahrest du den Kaiser auf die jenige Spur / die er ganz nicht gesuchet / und doch zu finden so lange verlanget! Als nun seine Majestet das Schloß-Thor erreichet / fand

sie

ſie alles verſchloßen und verrie-
gelt; ſie klopffte/pochte/und kun-
te eine gute Weile niemand her-
ausbringen / biß endlich Graf Al-
brecht auf die Brücke hervortrat/
und fragte/ wer da wäre/ und was
man begehrte? Der Kaiſer bat/
man mögte ihn einlaßen/ und mit
einer Nachtherberg anſehen; er
wäre nun faſt in die drey Täge in
dieſer Wildnis herumgeirret / und
hette nichts zu nagen noch zu beiſ-
ſen gehabt. Die Gräfin/ welche
ſchon in die fünf Jahr keines frem-
den Menſchen anſichtig worden/
bat Albrechten / daß er aufma-
chen / und den ſo unverhofften
Gaſt einnehmen mögte / welches
auch geſchehen. Als nun der
Kaiſer eingelaßen / und die Fa-
ckeln angezündet worden/ſiehe/da
erkannte er alſobalden ſeine Toch-
ter und ihren Rauber; und weil
er ſahe / daß er nun in ſeines ärg-

sten Feindes Gewalt wäre/ verstellte er seine Geberden/ und änderte seine Sprach-stimme/ soviel er kunte/ wiewol schon diese fünf Jahr durch/ der Hagel unbeschreiblicher Betrübnis alle die niedlichste Blütes-Farben seines Majestetischen Antlitzes darniedergeschlagen/ und ihn dermaßen mager und bekümmert gemacht/ daß er/ mit zugleich stark-gewachsenem Bart und Haar/ sich so sehr verändert/ daß er von seiner Tochter und ihrem Gemahl so leicht nicht kunte erkannt werden. Helena/ nachdem sie einen fremden Menschen wieder zu Gesicht bekommen/ lief voller Freuden herum/ und trug geschäfftig aus der Küche hervor/ was sie kunte/ satzte sich auch/ samt ihrem Grafen/ zu den Gast an Tisch/ und fragte ihn/ wer er wäre? Der Kaiser antwortete/ er wäre ein Ungarischer Ritter/

ter / welcher nach Ausgang des neulichen Kriegs unterſchiedliche Schlößer und Herren-Sitze in Böhmen beſehen: und nachdem er nun alles verzehret / gedächte er wieder in ſein Vatterland zu gehen / wäre aber durch des rechten Weges Verfehlung in dieſe Wildnis gerathen / darinnen er auch hätte verderben müßen / wo ihn nicht das gute Glück hiehergeführet. Helena fragte weiter: Edler Ritter / wie ſtehets dann mit Kaiſer Heinrich / iſt er noch im Leben oder nicht? Der Kaiſer verſetzte liſtiglich: Wie / habt ihr noch nicht gehöret / daß er ſchon vor einem Jahr geſtorben? Diß iſt mir eine gute Botſchafft / mein Herz / erwiederte Helena / ich will euch dafür ein friſches Bett laßen zurichten / darauf ihr ſein ſanfft ruhen möget. Dem guten Kaiſer iſt wol geſchehen; und wolte ich /

daß es mit seinem gantzen Hauße zu End gienge / alsdann solte es mit mir / und dieses meines Liebsten Freyheit / beßer stehen! Ach ja/ antwortete Heinrich/dem ist also; des lieben Herrn Seel ist schon längst / wo sie seyn soll! Und was thete sie dann / edle Frau/ wann sie den Kaiser nun in ihrer Gewalt hette / gleich wie mich? Helena / nach etlicher Weiber Art / fein leichtsinnig und ungezäumt/ Ich / sprach sie/ und mein Liebster / wolten machen / daß er wol das morgende Tagliecht nicht anschauen solte! Mit diesen und mehreren Unterredungen brachten sie die Abendmalzeit zu / und begleiteten endlich ihren Gast zu Bette; darinnen er zwar / als in einem Sorgen-sarg/ wenig geruhet / auch kaum den ersten Schlaff gekostet/ da er schon von dem jenigen Wecker wieder aufgeweckt wur-

wurde/welchen so vielerlei Gedanken/Furcht und Zorn in ihme erregten. Stund also der noch-müde Herr des morgens sehr früh auf / nahm seinen Abschied mit grossem Dank/machte sich wieder auf sein Pferd/ und weil eben des andern Tages schön klar und heiter Wetter war / auch Mittagwerts ihme beßere Wege / und einige Wandersleute / zu Gesicht kamen / gelangte er nach wenig Tagen glücklich und gesund zu Regenspurg wieder an/allwo über seiner Ankunfft alles in vollen Freuden stunde. Es ließen auch viel Fürsten ihme deßwegen Glück wünschen; denen er allergnädigsten Dank gesagt/und sie theils ersucht/sie mögten etliche ihrer Soldaten zu den seinigen stoßen / und noch einen ihm abgesagten Feind helfen bekriegen. Die Fürsten willigten ganz gehorsamlich in des

Kaisers Vortrag; und dieser ließ inzwischen ganze Schwadern Holzhauer zusammenführen / mit denen er / samt einigen Truppen / immer nach den Böhmer-wald zu rückete. Als er nun fast auf die bekannte Spur geriethe / gebot er die Bäume und das wilde Gesträus so weit abzuhauen / biß sie eines Schloßes von ferne würden ansichtig werden. Die Fürsten / Grafen und Herren / welche den Kaiser auf dieser Reise begleiteten / unterstunden sich endlich zu fragen / was dann Seine Majestet in dieser Wildnis für einen Feind habe? Denen der Kaiser antwortete; Grafen Albrecht von Altenburg / den vermeßenen Rauber meiner ungerathenen Tochter / werdet ihr in jenem Schloß antreffen. Ich laße nun eine breite Bahn zu meiner Rache öffnen / und gebiete das Raubnest anzugreif-

greifen / Albrechten und Helenen zu erhaſchen / und vor dem Richterſtul meines Grimmes zu ſtellen. Da erkannten die Herren und Ritter die ſchöne Jagt / und ritten ihrer etliche / nach Kaiſerlichen Befehl / dem Schloß zu. Graf Albrecht / ob ſo unverhofftem Uberfall ganz erſtaunend / ſchrie herab / und fragte / ob ſie Freund oder Feinde wären / und was ſie verlangeten? Jene antworteten: Kaiſer Heinrich / euer unlängſt allhier-übernachteter Gaſt / hat uns hieher beordert / das Schloß aufzufordern / und euch beede lebendig oder todt ihme einzuliefern. Der gute Graf wolte ſich anfangs / ſo viel müglich / vertheidigen wider alle die jenige / ſo ſich erkühnen würden ſeine Vergnügung zu unterbrechen / grief auch / ſamt ſeinen Knechten / nach Schwertern / Steinen / und Bö-

gen/derer Sennen aber schon meistentheils verschimmelt und zum Gebrauch nicht mehr tüchtig waren. Endlich sich übermannet sehend/bat er die nechstandrängende Ritter/ sie wolten bey den Kaiser nur vor seine Gemahlin eine Fürbitte einlegen/ damit sie die Freyheit überkommen/ und das Leben erhalten möge; er wolte geduldig Ketten/Bande/ Marter und Tod/nach der höchstbeleidigten Majestät Willen/ ausstehen. Helena hingegen stieg/ von dem Stachel einer verzweifelten Liebe getrieben/ auf die höchste Vormauer/ und schrie wehmütig: O ihr tapffere Ritter/ schonet nur meines Grafens/ ohne dem ich keinen Augenblick zu leben entschlossen bin! Werde ich ihn in euren Händen todt oder lebendig-gefangen sehen/ so werde ich mich selbst herunter stürzen/ und ihme meinen

Geist

Geist zum Geleitsmann nachschicken! Etliche von den Fürsten und Edeln wusten vor Bestürzung nicht/was eigentlich zu thun. Doch endlich aus Mitleiden gegen die beede getreuest-verliebte bewogen/ kehrten sie zurück/ und baten den Kaiser fußfällig/ Gnade einzuwenden. Dieser/gleichwol noch ein Vatterherz im Busen fühlend/ und bedenkend/ daß Helena zuvorn seine liebe Tochter/auch Albrecht einer von seinen getreuesten Dienern gewesen/ gewährte sie der Bitte; und wurde/ nach versprochener Gnade/ das Schloß geöffnet. Albrecht und Helena giengen alsofort dem Kaiser entgegen/ fielen ihme zu Fuß/baten mit Threnen um Vergebung/ die sie auch allergnädigst erhielten. Hernachmals gruben sie ihre beste Schätze und Kleinodien/ die sie unter der Stubenthür-

thür-schwelle vergraben / wieder hervor / nahmen solche / samt noch andern nöthigen Zugehörungen / mit sich / und begleiteten den Kaiser freuden-voll nach Regenspurg.

Grafen Albrechts Schreiben /

welches er an Helenen / die Kaiserliche Printzeßin / nach erbauten Schloß / bey seiner Wiederkunfft / gesendet.

NUn Albrecht kommt einmal nach langem Abseyn wieder.
Doch läßt er sich nur sehn durch seine treue Hand /
die legt zu Füßen dir das kleine Brieflein nieder /
und hefftet einen Kuß an deines Purpurs Rand.
Wird deiner Gnaden Glanz das Siegelwachs erweichen /
so wirst du lesen bald die Härte meiner Treu /

und

und wie/ nach soviel Müh/ Gefahr- und
Donnerstreichen/
nun aufgeführet steh das veste
Schloß-Gebäu.
Die Liebe ließ sich nicht des Werkes
Größe schrecken.
Der Himmel selbst wirfft Feur in die
Gemüther ein/
die sich was rühmliches erkühnen zu
vollstrecken.
Willst du nun / Helena / so kans ge-
waget seyn!
Ich weiß/ dein zarter Fuß/ den stets die
Rosen küßten/
und welcher ist gewohnt auf Marmel
nur zu gehn/
der stehet zwar noch an zu wandeln in
die Wüsten/
wo wilde Neßel-Sträuch und scharfe Dörner stehn.
Er solte billich nichts/ als Liljen nur/ be-
rühren/
und was der bunte Maj sonst bringet
auf die Bahn/
du soltest nur auf Gold und Scharlach-
pracht spaziren/
womit die Zimmer sind des Kaisers
angethan.

Alleine

Alleine glaube mir / diß iſt ein eitles
Weſen.
Die Hofart und der Hof taugt vor die
Liebe nicht.
Der Zucker dieſer Welt / durch welchen
wir geneſen /
iſt ſichre Lieb / darauf kein ſcheles Au-
ge ſticht.
Der arge Argus wacht allhier mit hun-
dert Blicken /
Aglauros lauret auf / und zehlet alle
Schritt;
dort aber in dem Wald / dort wird ſichs
beßer ſchicken /
wo ſelbſt die Sonne nicht ausſpüret
unſre Tritt.
Alſo / wann Mulcaber kan in der Stille
liegen
bei Venus / ſeinem Kind / im ſchwar-
zen Kohlen-Haus /
ſo hat er mehr / dann Zevs im Sternen-
ſchloß / vergnügen /
wo man zu ſcharfer Wacht ſteckt tau-
ſend Ampeln aus.
Er ſelbſten / Jupiter / verläßet ſeinen
Himmel /
und jagt der Jö nach im finſter-dicken
Wald /

Zur

zur Lehre / daß die Lieb nicht bei dem
Hof-getümmel
und neidſcher Götter-Schaar ſuch
ihren Aufenthalt.
Ja ließ die Eva nicht zu trauen ihr ge-
fallen
im von der Bäume Meng gefüllten
Paradis?
da ihr / ein leichtes Heer von tauſend
Nachtigallen /
das Braut-lied / gleich dem Chor
der Muſicanten / blies.
Die Laſter finden ſtatt nur in den großen
Städten;
viel ſeltener man fehlt im Unſchuld-
vollem Feld /
auf dem die guldne Zeit frey gieng von
eiſern Ketten.
Sünd ſind beim Hofgeſind; im
Wald iſt keine Welt.
Ach Helene ſo flih / ſo flih die Hof-Si-
renen /
und denke nun mit mir auf ſtille Wäl-
der-Luſt /
wo unſre Liebe uns kan mit Vergnü-
gung krönen /
wo Neid und Hindernüß uns bleiben
unbewuſt.

Wirf

Wirf hin den Purpurrock / er zeigt nur
Mörder-Farben;
verlaß des Vatters Thron/das über-
tünchte Grab!
Des Scepters Glas bekommt viel eher
Brüch und Narben/
als (welchen ich schon führ) der schlan-
ke Hirtenstab.
Denk nicht/ was werd ich wol in dieser
Wildnis schauen?
nichts als die Finsternis / der Höllen
Ebenbild;
die Satyrn werden mir ein Schloß der
Schwehrmuth bauen/
voll Kröt- und Spinnen-gifft / mit
Nättern angefüllt:
ich fürchte / daß allda die Würmer
Nahrung ziehen/
und daß die Schlange sich durch alte
Steine flicht!
Ach nein/in dieser Burg wird steter Lenz
uns blühen/
der Garten unsrer Lieb soll stehn voll
guldner Frücht.
Du wirst um den Palast sich sehn die
Zedern gatten/
viel süßer / als Zibeth / wird seyn der
Kräuter Ruch.

Wie

Wir wollen füllen an/ in dem ſmaragd-
nen Schatten/
von unſrer reinen Lieb ein ganzes Rei-
men-Buch.
Und wann wir auf dem Gras die freie
Tafel halten/
ſo ſoll der Vögel Chor mit ihrem Ti-
relir/
an der Trompeter ſtatt / das täglich
Amt verwalten:
der Waldgöttinnen Schaar ſoll die-
nen dir und mir.
Auch wann du wißen willſt / warum ich
dich ſo enge
und veſt zu ſetzen ſuch mit Wald und
Stein verwacht?
Denk/ daß ein theurer Schatz/ ob ſeines
Wehrtes Menge/
wol eingeſchloßen werd und unter
Riegel bracht.
Ich find an deinem Leib nichts als nur
Edelſteine:
die Haar ſind Chryſolith/ von Perlen
ſchwillt die Stirn/
der Augen ſchwarze Nacht ſtrahlt ſo
vom Demant-ſcheine/
als wol Diana nicht die ſilbern' Him-
mels-Dirn.

Die

Die Lippen von Rubin/ und Alabaſter-wangen/
vermiſchen Milch und Blut; an deiner Marmor-bruſt
ſeh ich ein holdes Paar ſo ſchöner Aepffel hangen/
als Heſperis nicht hat in ihrem Garten-Luſt.
Der Adern blauer Türks durchflicht dir alle Glieder/
und was noch innen glänzt/ gibt nichts dem Leibe nach.
Es ſtrahlt dein Tugend- glanz wie der Helenen Brüder/
der Leden Wunder-ſohn/ am blauen Wolken-dach.
Wer einen ſolchen Schatz nicht fleiſſigſt wollt verwahren/
der iſt nicht ſeiner wehrt; (ſolt er ſchon noch ſo ſcharf
verfolget und verjagt des Bluts des Griffs erfahren!)
wiewol ich deßen kaum mich würdig nennen darf.
Ich bin kein Kaiſer nicht; doch meine Treu und Tugend
iſt älter in der Welt als Scepter und die Kron.

Es

Es ſteht auf Tapfferkeit gegründet meine Jugend/
und meine heiße Lieb kennſt du / o Schöne/ ſchon.
Erlaub nur / daß ich mich darf deinen Jaſon nennen/
du mehr- dann guldnes Flüß! Es iſt ſchon alls bereit/
die Segel ſtehn geſpannt / durch derer Gunſt wir körnen
einlaufen in den Port der ſtillen Sicherheit.
Ein ſchlauer Botsmann weiß des Wetters zu gebrauchen/
eh ſich in Sturm verkehrt der Weſten lindes Spiel.
Glück und Gelegenheit in einem Nun verrauchen/
ein zittrend Augenblick verruckt das ganze Ziel.
Entſchließ dich / hoher Geiſt / dem Fallſtrick vorzukommen!
Es läßt durchaus ſich nicht verzögern unſer Rath/
den ſchon ſo lange wir uns haben vorgenommen/
der nicht gelobt ſeyn kan als nach vollbrachter That.

Drum

Drum eile/schönstes Kind/bestelle Stell
und Stunde/
ich werd in solchem Punct zu Pferd
mich finden ein.
Der Himmel gebe Glück zu unstrem be-
sten Bunde/
daß wie du Helena/ ich könne Pa-
ris seyn!

Helenen/
der Kaiserl. Prinzeßin/
Antwort.

ISt Albrecht wieder hier? O Freu-
denpost/ o Wonne!
Nun geht nach langer Nacht der
Wollust-Morgen auf/
indem mein Phosphorus und mehr dann
guldne Sonne
zu diesen Horizont nimmt wieder sei-
nen Lauf.
Von deiner Stralen Glanz hab ich
zwar heiße Wunden
(dann Albrechts Schönheit wirkt/
auch wann man sie nicht siht/
gleich

gleich der verdeckten Sonn/) noch eh du
kamst/empfunden;
doch nun in voller Flamm mein Herz
aufs neue glüht.
Ich kan aus deinem Brief genug die
Treue prüfen/
die du theils schon bezeugt/theils sagest
künfftig zu.
Die Wörter so ich les/ den süßten Ne-
ctar triefen.
Ach daß der Himmel auch so günstig
schein/wie du!
Zwar schreibst du/ daß ich soll dich mei-
nen Jason nennen/
der doch Medeen nicht/ was er ver-
sprochen/hielt.
Er suchte bald das Band der Liebe zu
zetrennen/
nachdem er mit der Braut und Beut
die Lust gekühlt.
Das Crocodil beweint den/ so es will
verzehren/
und die Sirene stimmt beim Strudel
lieblich an;
so liebkost offt das Glück und auch der
Männer schwören/
eh ihrer Untreu-fels zerschmettert un-
sern Kahn.

Sie hauchen falschen Dunst aus ihrem glatten Munde/
ihr Wörter sind von Wachs und nicht von Diamant;
sie bauen Schlösser auf auf sandicht-weithem Grunde/
und geben gute Wort/ biß sie uns aus dem Land
und Vatters hauß gebracht: wann sie die Lust genoßen/
findt sich der Eckel bald/ und Anlaß zu dem Graus/
dann soll die Creusa her/ Medea wird verstoßen/
und muß verachtet stehn bei fremden und zu Haus.
Doch dieses darf ich nicht von dir/ mein Albrecht/ hoffen/
als deßen jedes Wort mir ist ein theurer Eid.
Es stehet mir dein Herz stets/ als ein Tempel/ offen/
ich kenne deine Red und derer Redlichkeit.
Auf deine Treu ist mehr/ als auf das Schloß zu trauen/
deß allzukühner Bau nur dir und mir bewust.

Ich

Ich will dir auch ein Schloß in dieſem Schloße bauen/
(darinn du zwar ſchon wohnſt) hier unter meiner Bruſt.
Ach bringe mich nur bald in deine ſchöne Wüſte/
die ich mir bilde für wie das Elyſerfeld/
und wie das Paradis voll tauſend ſüßer Lüſte/
die keine Schlange nicht mit ihrem Gifft vergällt.
Und wann ſie ſchon nicht iſt / wie ſie dein Brief abmahlet/
denk doch/ ich ſei mit dir zu ſteigen auch bereit
in einen tiefen Schacht/ wo keine Sonne ſtralet/
wo man das rohe Erz aus Mutterleibe ſchneidt.
Ich wolte mit dir gehn zum Caucaſusgefilde
in eine Tyger-höl / in eine Löwengrufft
am Caſpiſchen Geſtad / wär ſie auch noch ſo wilde;
ich ſenkte mich mit dir in Etnens Feuer klufft.

Die Wüst' Arabiens (kan ich bei dir nur wohnen)
solt mir Adonis-Gart und Theßals-Tempe seyn.
Ich trett mit dir getrost auf Drachen/ Scorpionen/
und fahre über Berg/ Eis/ Klippen/ Stock und Stein/
durch Regen/ Hitz und Frost zu schwarzen Garamanten
in das verödte Land der braunen Libyer/
wo Feuerschlangen sind und düstre Elefanten.
Ist Albrecht nur bei mir/ so fällt mir mir nichts zu schwehr.
Willst du in Thrazien mich durch die Lüffte tragen/
wie Boreas gethan mit der Orithye;
Willst du wie Jupiter in Stier-gestalt/ es wagen/
und/ gleich Europen/ mich hinführen durch die See?
Will Albrecht Paris seyn/ und die Helenen rauben?
Ich folge unverzagt. Der Himmel nur verhüt/

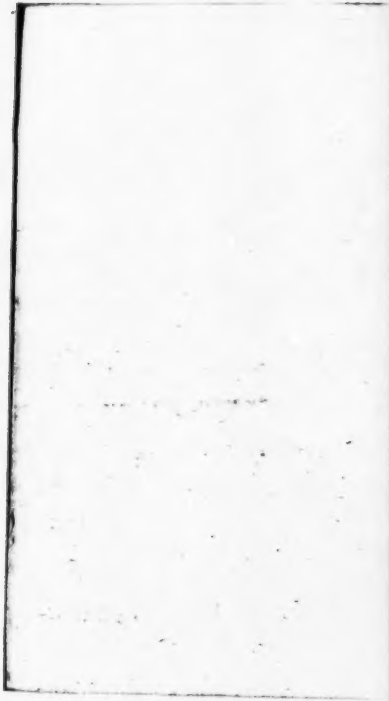
daß

daß nicht ob dieſen Raub des Vatters zornig Schnauben
ausbrech in eine Flamm / die ſchon verdecket glüht.
Ich fürchte faſt/es werd ein armes Troja müßen
(das auch ein Weibes-raub hat in den Staub gelegt)
die Flamme unſrer Lieb und der Begierden büßen!
Ich ſpüre ſchon/wie ſich des Vatters Eifer regt.
Ich ſahe heut des Nachts im Traume/ Blitz und Flammen
aus ſeinen Augen gehn / und funkeln auf mich zu;
mich deucht/er wolte mich ſchon vor der That verdammen.
Ein ſchattichtes Geſicht / wie seins / brach meine Ruh.
Mir bebten Händ und Füß / es ſtarrten alle Glieder/
das Haar ſtund mir zu Berg / der Angſtſchweiß drang heraus/
ich hebte mich empor und warf mich wieder nieder/
ich ſchwam in Sand und Flut / ich ſtund auf Brand und Graus.

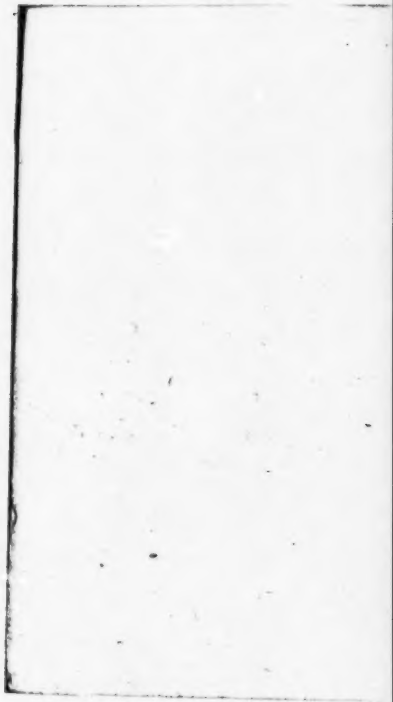
Er ſprach: Laß / Schlangen-Kind / dich ſchrecken dieſen Schatten/
laß ab vom böſen Schluß / der dir im Sinne ſitzt!
Ein Tyger hat vielleicht mit mir ſich müßen gatten/
das dich/den Wurm/gebahr/der meine Kron beſchmitzt
und Purpur ſo befleckt. Die Aſch der Zimmerleute/
die Albrecht hingericht/wird werden Blitz und Brand/
der ſchrecklich freßen ſoll den Rauber und die Beute!
So brüllte das Geſpenſt / und hielt nicht länger Stand.
Jedoch/ als ich erwacht/ gedacht ich/ diß ſind Träume/
die nur die bloße Furcht für ein Orakel hält.
Es ſchlage Feur und Strahl in Thürn' und hohe Bäume;
der Lorbeer unſrer Lieb nicht von dem Donner fällt.
Es brennt das Ungelück uns keinen Ehren-flecken;
Gedult und Treue iſt die Salb vor dieſem Brand.

So

So bald dein Brief mir kam/ muſt weichen aller Schrecken/
er trieb das Zittern weg vom Herzen und der-Hand/
daß ich nun ſchreiben kan/ auf das/ was er begehret.
Ich nehme ungeſaumt den klugen Vorſchlag an.
Dein Bitten/ dein Befehl wird gern von mir gewähret.
Es ſoll mir liſtiglich verhelfen auf die Bahn
mein Luſthaus/ welches ſteht zwo Stund von hier/ nach Oſten/
allda wird morgen früh/ um fünf der kleinen Uhr/
die hintre Gätten-thür mit ihren Leiſten-Pfoſten/
eröffnen mir den Weg zur höchſtverlangten Spur.
Von Freuden angeſpornt will ich zu Pferd mich ſetzen:
ach ſtell dich nur / mein Graf / damit bei zeiten ein!
Ich werd in deinem Arm mich wärmen und ergetzen.
Sei du Apollo mir / ich will nicht Dafne ſeyn!



Zugabe von Ehren- und andern Gedichten.



Des
Altdorffischen Parnassen
Freuden - Gesang/
als derselbe
von Der
Durchleuchtigsten Fürsten
und Herren
Herren { Philipps und Heinrichs/
Herzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen in Meissen/ auch Ober- und Nieder-Lausnitz/ Grafen zu der Mark und Ravensperg/ Herren zu Ravenstein ꝛc.
Gnädigster Gegenwart
bestrahlet wurde/
bei einer nächtlichen Music
den 10. Sept. 1676.
unterthänigst überreichet
im Namen
der sämtlich- allda studirenden
Musen Gesellschafft.

Eigt/ ihr Muſen/ eure Zierde
zu beehren dieſes Feſt! (Weſt
Heut ſoll Pindus-Blumen-
blaſen-auf die Dicht-begierde.
Finſtre Schatten werdet Liecht!
Clio/ mach dich noch ſo ſchöne/
bade dich im Hippocrene;
ſihſt du meine Gäſte nicht?

Föbus/ zünde an die Fackeln/
mach zum Tage ſelbſt die Nacht/
daß ſie/ trotz dem Sternen-Pracht/
hier an meiner Zinne wackeln!
Ein Hochfürſtlich Brüder-Paar
glänzt auf meinen beeden Spitzen/
Pollux und der Caſtor blitzen
hier bei unſrer Muſen-Schaar.

Das ſafirne Feld der Sternen
neidet uns ob dieſen Glanz.
Luna ſteht erblaſſet ganz
ſamt den andern Stern-Laternen.
Venus ächzt und trauret ſehr/
fragt mit ſeufzen und mit ſehnen:
Sind die Brüder der Helenen
dann nicht an dem Himmel mehr?

Per-

Perſeus drohet mit dem Sebel/
und Bootes und ſein Beer
rennen / ſuchen hin und her;
Leda ſteht umhüllt vom Nebel/
und ihr Buhl der Wollen-Schwahn
winſelt: wo ſind unſre Söhne?
Fängt zugleich ein Traur-Gethöne
mit gebrochner Stimme an.

Wartet nur/ihr Sternen-Schaaren;
es ſoll wieder eure Zahl/
am laſurnen Himmels-Saal/
(doch / GOtt geb / nach ſpaten Jahren)
werden durch Sie neu-vermehrt!
Uns indeſſen bleibt die Wonne/
weil von dieſer Doppel-Sonne
Palăcome wird beehrt.

Seid willkommen/Theure Prinzen/
derer Antlitz von ſich ſtreut
Majeſtät und Lieblichkeit/
Glanz der Sächſiſchen Provinzen!
Altdorf rühmet ſich der Ehr/
daß Ihr hier habt Platz genommen.
Seid willkommen/ſeid willkommen!
rufft das ganze Muſen-Heer.

Alle Dienſte und Vermögen/
wollt Ihr länger thronen hier/
werden zu den Stuffen wir
Eurer Gnaden niederlegen.
Wollt Ihr aber weiter gehn/
dann ſo müſſen Euren Füſſen
Glückes-Roſen und Narciſſen
allzeit unterbreitet ſtehn!

Himmel/ laß zum Preiß der Sachſen/
hoch biß an die Wolken-Zinn
zu den blauen Axen hin/
dieſe Rauten-Zweige wachſen!
All Ihr Glücke überſteig
Ihrer Groſſen Eltern Hoffen!
Hat ein Wunſch ie eingetroffen/
hier ſein Ohr der Himmel neig!

Gehorſamſter
Ehr-Zuruff
an Den
Durchleuchtigſten Fürſten
und Herrn
Herrn
Julius Sigmund/
Herzogen zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß ꝛc. Grafen zu Mouⅾbelgard / Herrn zu Heydenheim / Sternberg und Medzibohr ꝛc.
Als
Ihre Hochfürſtliche Durchleuchtigkeit
die Löbl. Hohe Schul in Altdorf
mit Ihrer
höchſt anſehlichen Gegenwart
beglückte/
unterthänigſt überreichet
den 16. Maji 1676.
im Namen
der ſämtlich-allda ſtudirenden
Muſen Geſellſchafft.

DEr Himmel sei mit Lob geehret!
Die schönste Zeit ist nun erlebt.
Der Lenz in Perl und Seiden schwebt,
Apollo seine Strahlen mehret.
Karfunkeln streut die Sonnenfuhr.
Der schöne Pinsel der Natur
stickt unsre Erde/gleich dem Himmel/
mit güldnem Blumen-Stern-gewimmel.

Die Schaar der Götter und Göttinnen
gehn aus Diespiters Palast/
und sind bei Tellus nun zu gast.
Es stehen leer die Wolken-zinnen.
Die Ceres güldet uns die Erd.
Vulcanus stelzet um den Herd/
weil Mars erheischet Donner-Waffen
damit er hat im Feld zu schaffen.

Sich auf der Erd lang umzuschauen
erlängert Föbus itzt den Tag.
Ihm mehr behagt der grüne Hag/
als die safirne Sternen-Auen.
Die Venus suchet den Adon/
Diana den Endimion.
Pan steht in Syrinx hart verliebet/
und Faunus grüne Mayen giebet.

Auch

Auch hier auf dieſen Pindus-Spitzen/
an unſers Claros Blum-Geſtad/
o Freud/ o Glanz/ o groſſe Gnad!
ſiht Altdorf einen Phöbus ſitzen.
Schau/ Palăcome / deine Zier!
Es wohnt und thront ein Gott in dir.
(Die Fürſten ja auch Göttер heiſen.)
Fort/ eile dieſen Gaſt zu preiſen!

Nun reich dann her die Atlas-Hände/
Du theurer Sigmund Jukus!
Hier durch ein Siegel/ dieſen Kuß/
ich meine Treue Dir verpfände!
So ſinget unſre Muſen-Schaar
vor Deinem hohen Gnad-Altar
Es rühmt ſich Altdorf dieſer Ehren/
daß Du bey uns ein-wolteſt-kehren.

Die vier der Künſte-Königinnen
ſtehn hier und beugen ihre Knie:
Die heilige Theologie
ſchickt Seufzer zu den Sternen-Zinnen:
Aſträa ſchenket ihre Wag/
Hygia dämpft der Schmerzen Plag/
Sophia leget all ihr Wißen
hin/ weißer Fürſt/ zu deinen Füßen!

Ein

Ein Fürst soll billich lange leben/
unsterblich/ gleich den Göttern/ seyn.
Die Erd mag jene hüllen ein/
so schlechten Nutz und Glanz ihr geben!
Der Hoch-Durchleuchte Nimrod-
Sohn/
der Musen Printz/ der Fürsten Kron/
die Blum der festen Silesis-Erden/
Fürst Julius muß spat entwerden!

Die Juno ist Ihm schon gewogen/
so Ihn mit Stand und Gold beehrt;
die Pallas hat Ihn selbst gelehrt
und sanft in ihrem Schos erzogen!
Die Venus Ihm auch günstig schein;
dann wird des Paris Endspruch seyn:
Es lieben diese Fürsten-Krone
die Juno/ Pallas und Dione.

Glückwunsch-Gedicht

auf

Ihrer HochEdl. Gestr.

und Herrl.

Herrn Gabriel Nützels

von und auf Sünderspühl/

Hochansehlichen Triumviri

und Proto-Scholarchæ

zu Nürnberg ꝛc.

sechs und funfzigstes

Namens-Fest

verfertiget/

und

bei einer nächtl. Music abgesungen.

* * *

Auf! Gabriel/ du Kirchen-Engel/
du Landes-Vatter/ deßen Kleid
die Unschuld und Gerechtigkeit
gesponnen schneeweiß/ ohne Mängel;
Auf! höre unserm singen zu/
und gönne deinen Sinnen Ruh/

die

die niemal-ruhig für uns wachen!
Den David kunt das Harf-Gesang/
und den Achill der Zither Klang
ja öffters nach dem streit- und sorgen
frölich machen.

Wir kommen / Herr / dich anzubinden/
die wir dir hoch verbunden sind;
wir kommen/eh sich noch beginnt
die Morgenröthe einzufinden/
und deines Namens heilges Gold/
dem Engel / GOtt und Menschen hold/
auß Ros- und Lilien wird gebähren;
eh sich das Sternen-Heer versteckt/
und Phosphorus die Sonne weckt
viel güldener / dann sonst / diß Runde
auß-zu klären.

Wir solten opffern theure Gaben
auf deinem hohen Gunst-Altar/
den Kern der allerfeinsten Wahr
die Amsterdam und Bantam haben/
des klaren Thaues rundes Kind
so man in Ganges Muscheln findt/
was

was Peru in dem Bauche träget/
wo aller Schätze gröster Schatz
erwehlet hat den Sammel-Platz/
und was Arabien in ihrem Busen
heget.

Doch dieses können wir nicht brin-
gen/
und du bedürffst und willst es nicht.
Das Band ist nur ein Wunsch-
Gedicht/
so wir dir/ Herr/ zu Ehren singen.
Ach daß doch unsre Zung und Mund
der Philomele gleichen kunt
und sich in Honigseim verkehren!
Ach daß itzt unsre Kehl und Brust
ließ zucker-süße Schwanen-Lust/
dergleichen Pindus selbst nie hat gehö-
ret/ hören!

So zier dann / unter GOttes
Schutze/
den Oberst- dritten Rathes-Stul/
der Stadt / dem Land / der Kirch
und Schul/
O Edler! Türzel/ lang zu Nutze/
du kluger Nestor in dem Rath/
der seine Reden mit der That

und

und Ernſt mit Freundlichkeit vermenget;
Du Herr voll Teutſcher Redlichkeit/
der keine Larv noch Anſtrich leidt/
und ſeinen Rock nach Pflicht/nicht nach dem Winde/ hänget!

Schau offt und offt mit Freud und Wonne
des ſchönen Tages guldnen Schein/
und den/der nechſt darauf fällt ein
geheiligt deiner Hauſes-Sonne
Marien/der Matronen Liecht/
die/auch der Mirjam weichend nicht/
die Abigail überſchwebet.
O Lieb und Lobes-volle Eh
(die lang durch Gottes Gnad beſteh!)
in welcher Gabriel mit der Maria lebet!

Du ſtehſt/ Herr/in dem Stuffen-Jahre
darin̄ ſo mancher tapffrer (1) Held
wurd/von dem Todes-Pfeil gefällt/
gepaaret mit der Leichen-Bahre;
als/

(1) Annus ætatis 56 dicitur *Climactericus Heroicus.*

als/ Scipio und Romulus/
Pompejus/ Cæsar Julius/
der vierdte Heinrich von den Kaisern/
die Gottes-Geißel Attila/
Virgilius/ Agricola/
und mehr / die Schwert und Kunst gekrönt mit Lorbeer-Reisern.

Dir aber wolle GOtt vermehren
der Jahre klaren Sonnen-Schein;
Er laß diß funfzig-sechste seyn
ein Grad zu mehren Aehr- und Ehre.
Du sollst das (2) große Sechzig-drei/
und wann diß glücklich ist vorbei/
das Siebenzigste noch ersteigen.
Wer so/ wie du/ nutzt unserm Stat/
an deßen steifen Lebens-Drat
muß Clotho lange nicht ihr rostig Messer streichen.

(3) Mein GOtt erhalt Dich aus der Höhe/
du (4) Gar-lieb Ihm und meiner Seel/ du

(2) Annus 63 *Climactericus magnus.* (3) גבריאל (*Gabriel Nützel*) per Ziruph. s. Anagramma: גבר אלי יצלנו h. e. *Vir, quem Deus meus servat!* (4) Gabriel heißet durch Buchstabwechsel/ Gar-lieb.

du (5) GOtt-gestärkter Gabriel
(6) Dein Fuß in Stärk und Kraft
beſtehe/
wie auf dem hohen Libanon
die Zeder/aller Bäume Kron/
tief in die Erd gewurzelt dringet/
und ſich doch mit dem Gipffel hin
biß an die blaue Wolken-Zinn/
daß einem das Geſicht darob vergehet
ſchwinget!

So ziere du den Kirchen-Garten
noch veſt-gegründet lange Jahr;
und wann du/Gabriel/zur Schaar
der Engel einſt wirſt himmel-farten/
und immer-grün/der Seelen nach/
bey dem cryſtallnen Salems-Bach
dicht an dem Holz des Lebens
ſtehen/
ſo ſoll aus deines Grabes Sand
hier wachſen auf/durch unſre Hand/
ein Wald voll Ehren-Säuln/Coloßen/
Mauſoleen!

(5) Gabriel heißet Gottes Stärke.
(6) גבריאל גויצל (*Gabriel Nãzĩzel*) per Zi-
ruph: איל רגלו ניצב l. e. *Fortitudine pe-
ejus conſiſtit.*

Eben dergleichen
auf
Ihrer HochEhrw.
Hn. Joh. Sauberts/
S. Theol. D. bei der Löbl.
Hohenschul zu Altdorf Prof.
Publ. Primarii und Antistitis &c.
acht und dreisigstes
Namens-Fest ꝛc.
von seinen Academischen Zuhörern
überreichet
und
bei einer Nacht-Music abgesungen.

* * *

Wir wachen / schläfft Saubertus schon/
der sonst so fleisig für uns wachet.
Aufmacht sich unser Helicon/
da/ Föbus Er/ zu Bett sich machet.
So/ wann die Sonn zur Thetis schlaffen geht
und in die Wellen ist versunken/

das Sternenheer am Himmel wachsam
steht
und glänzt mit tausend Demantfunken.

Doch haltet heut nur kurze Wacht/
ihr Sterne! wecket bald die Sonne/
die Sonne/die nach finstrer Nacht
bring' unsrem Lehrer Freud und
Wonne!
Klopft an das Thor von Ofirgold geziert
der annoch-schlummrenden Auroren!
Der Tag / der uns Sein Namensliecht gebihrt/
aus lauter Rosen werd gebohren!

Als Er zum Zeugnis seiner Taufe
solt einen Namen überkommen/
da hatten ihren Ringellauf
um seine Wiegen schon genommen
die Gratien / Glaub / Hoffnung und
die Lieb;
(so wir als Huldgöttinne preisen)
die letzte bald auf eine Tafel schrieb:
der Sohn/wie wir/ soll Huldreich
heisen!

Ihm

Ihm ist/sprach sie/der Himel hold;
Er wird den Himmel wieder lieben.
Dort schimmert schon sein Nam mit Gold
vom Gottesfinger angeschrieben.
Die wilde Welt / der Herzen Stahl und Stein
wird Er erweichen und zermalmen/
und ihnen Huld und Liebe flößen ein/
trotz / Orfeus / deinen Fabelpsalmen!

Die erste sprach: Die Wissenschafft/
so Ihn hochheben wird zu Ehren/
und die Gott-liebe Glaubenskrafft
wird Er zugleich fürtrefflich lehren.
Auf Erd wird Ihm sein' hochgepriesne Kunst
gebähren Huld und Ehr bey allen;
und ich/ der Glaub / werd bringen Himmelsgunst.
Durch mich kan man recht GOtt gefallen.

Die Hoffnung stimmte willig ein/
und wies / was aus dem Kind solt werden/

ein Lehrerstern von grossen Schein
am Kirchenhimmel dieser Erden;
das Glück werd' ihm mit lauter Huld
und Gnad
anlachen in erwünschten Tagen/
und in dem Schos auf seinem guldnen
Rad
zum höchsten Ehrengipfel tragen!

Was damals der Profetengeist
der dreyen Christen-Huldgöttin-
nen
verspröchen/nun der Ausgang weist.
O ihr saffirne Himmelszinnen/
laßt ferner Glück und Heil aus heilger
Höh
auf unsern theuren Saubert regnen!
Wir lassen euch durch das Gebet nicht eh/
ihr müsset dann ihn länger segnen.

Mit recht soll der unsterblich seyn/
der GOtt ganz sterblich lieb-ergeben
tunkt in sein Wort die Feder ein.
Saubertus müsse lange leben!
Ihr Parcen sollt auch ihme werden
hold/
gleich denen dreyen Huldgöttinnen/
den

Den Lebensdrat aus lauter feinem Gold
mit linder Fauſt aufs ſtärkſte
ſpinnen!

Fleh deinen GOTT inbrünſtig an/
Palæocome / Siz der Künſte!
Schick Seufzer hin zur Stern-
altan
auch nun durch dunkle Wolken-
dünſte/
daß lange mög im Noriſchen Athen
diß Weißheitvolle Kunſt-Orakel/
ſo in der Kirch / ſo auf dem Lehrſtuhl/
ſtehn
helleuchtend als die Farosfackel.

Lacht itzund nicht des Jahres Flur?
Iſt nicht die Erde nun ein Him-
mel/
die von dem Pinſel der Natur
bunt ſtrahlt mit Blumenſterngе-
wimmel?
So müſſe ſeyn all' Eure Lebenszeit!
Es legen ſich hin zu den Füſſen/
HERR / wo Ihr geht / die Roſen/ un-
terſtreut
mit Amaranthen und Narziſſen!

Erlebt noch offtmal dieſes Feſt
in goldgekrönten Sommertagen!
Je länger GOtt Euch ſcheinen läſt/
je gröſſer ſoll uns diß behagen.
Lang nicht genug ſind dieſe dreyſig-
acht/
wir wünſchen Euch noch vierzig
Jahren:
und wann nach Wunſch Ihr ſolche
habt vollbracht/
ſo wollen wir noch mehr begehren.

Die
mit dem Brautbett
vertauſchte
Kloſter-Zelle.
An eine
Edle und Tugend-gezierteſte
Jungfer Braut.

* * *

WJe ſtehts nun mit dem Nonnen-Orden?
Iſt der ſo veſt-gefaßte Schluß
(o Wunder / Wunder-überfluß!)
zu ſchmelzend Eiß und Waßer worden?
Sagt' ichs nicht hundertmal zuvor/
wie Sie es / Schöne / noch wird wiſſen/
es taug das Kloſter und der Chor
ein ſolches Kleinod nicht/ als Sie iſt/ein-zuſchlieſſen.

Wolt ſie ſich lebend ſo vergraben?
Was bringet uns für Freud und Wonn
die von der Wolk umhüllte Sonn?
Was nutzten ihre theure Gaben?

Kein Mensch ist für sich selbst gemacht.
Der Glieder-Schnee / die Mund-Rubinen/
sind nicht allein für uns erdacht;
wir müssen andern auch damit zur Freude dienen.

Wer runzlicht ist / der sich den Schleyer/
und sperr sich zu den Götzen ein!
Für Sie gehört nicht Holz und Stein/
vielmehr ein jung - und netter Freier.
Es brennet noch in Ihrer Brust
das Feur vom Himmel angezündet;
die angenehme Frülings Lust
man noch in schönster Blüt bey dieser Flora findet.

Der Klöster zwar sind viel zu finden/
iedoch der Nonnen noch vielmehr/
die sich / aus eingebildter Ehr/
der Keuschheit wollen unterwinden/

und wehlen stachlichtes Gestreu
vor Gold-gestickten Purpur-Betten/
nur daß sie mögen leben frei
von Hauß- und Kinder-Sorg/ von
schwehren Ehstands-Ketten.

Doch ists nicht gnug den Leib verwahren;
der Geist muß auch gehüllet ein
in Unschuld-weisen Atlas seyn/
sich aller Lust der jungen Jahren/
auch nur dem denken nach/ entzihn.
Wer kan mir eine Nonne weisen/
die diß zu thun sich wol erkühn'?
Ein Engel wäre sie/ und nicht ein Mensch/
zu preisen.

Wir müssen folgen dem Geblüte/
darein im schönen Paradis
die ersten Liebes-Funken blies
des grossen Gottes Wunder-Güte.
Die Eva wurd zu einer Braut/
und Myrten-Kränze flechten muste/
eh noch ein Kloster war erbaut/
eh man vom Rosen-Kranz und Nonnen-Orden wuste.

Man heilet nicht die Liebes-Schmerzen
durch Klösterliches einsam-seyn;
es wird gelindert nicht die Pein/
wann wir die stumme Bilder herzen.
Die Zelle wird zum Scyllen-Grund/
wann man Charybdis will vermeiden.
Es sagt der guldne Paulus-Mund/
daß freyen besser sey / als stetes brennen leiden.

Drum lob' ich / Schönste / solch Entschliessen/
daß Sie nun öffnet Ihre Brust
Dem / der mit Ihr die Zucker-Lust
im keuschen Ehbett will geniessen.
So stehn der Götter Tempel auch
dem offen / der sie heilig ehret.
Ihr folget der Natur Gebrauch/
die iederzeit durch Lieb und Gegenlieb sich mehret.

Nun gute Nacht du Nonnen-
Orden/
du hartes Joch / du eitle Ehr/
du Jugend-Plag; (spricht Sie nun-
mehr)
mir ist ein anders Kloster wor-
den/
darinn die Venus Aebtissin/
und an der Pfort Cupido stehet.
In diesem Wohnplatz mir fort-
hin
die Freud- und Freiheit-Sonn in vollem
Glanz aufgehet!

Weg lang-verdrießlichs Psalter-
singen!
Der/ so die Psalmen hat gemacht/
hat selbst den Ehstand hochgeacht.
Die Wiegen-Lieder süsser klin-
gen.
Bleib Nonnen-Kleid mir unbe-
kannt/
und deck der alten Runzel-Falten!
Viel lieber in dem Nacht-Gewandt
will ich/ mit meinem Schatz / die stille
Messen halten.

Recht ſo! Ich wünſche Heil und Glücke.
Der Himmel / der Euch fügt zuſamm/
blas ſtets in dieſe Liebes-Flamm/
und Euer Bett mit Segen ſchmücke;
damit Ihr möget übers Jahr/
nebſt allem Seel- und Leibs-Vergnügen/
ein Mönchen - oder Nonnen-Paar/
mit höchſter Freud und Luſt / auf eurer Schoſe wiegen!

* * *

VOr etlichen Jahren kam eine überaus-schöne Sicilianische Dame nach Rom / in welche sich unterschiedliche Große verliebten / absonderlich aber eines Königl. Abgesandten Sohn. Und als diser sich vor andern in derselben Gunst eindringen wolte / schrieb und sande er an sie ein Sonnet / welches er / seine Liebe dadurch zu offenbaren / diſes Innhalts geschloßen: daß er sein Herz zum Preſent wolte überreichet haben. Sie aber antwortete mit einer artigen Spitzfindigkeit / daß das Gold eine Gabe für die Damen wäre / das Herz aber für GOtt gehöre. Durch welche Antwort sie sich bei vielen Verständigen in ein großes Ansehen gesetzet.

Sonnet
des
Liebhabers.

WAn uns Sicilien ſolch' eine Göttin ſchicken/
durch derer Schönheit-glanz das Paradis der Welt/
und Rom/ der Städte Stadt / ſich klärer ausgehellt;
davor die ſieben Berg ſich ehrerbietig bücken
ſamt ihrem Tiber-fluß? Wen ſolte nicht entzücken
ein ſolches Engel-bild? Weg/Juno/mit dem Geld/
weg / Pallas / mit der Kunſt / weg dort am Sternen-Zelt/
o Venus! dieſe kan auf Erd mich mehr erqvicken!
Drum koñ ich/Schönſte/ nun/und falle euch zu Füßen;
laßt eurer theuren Lieb/ vor andern/mich genießen!
Und weil ie keine Gab euch beßer zeigen kan
auf eurem Gunſt-altar / die Größe meiner Liebe/

(die

(die dieſe Zeilen mich an euch zu ſchreiben triebe)
So nehmet diß mein Herz / ich hab nichts beſſers / an!

Antwort.

EIn Lieb-verirrter Sinn offt irret in dem ſchreiben.
Was Dünſt' und Schatten ſind / er vor die Sonne preiſt /
was mehr als ſterblich iſt / er eine Göttin heiſt.
Ihr ſuchet auch / mein Herr / mit mir nur Scherz zu treiben /
und wolt den Göttinnen mich armen einverleiben.
Doch / wann vor Zyprie mich achtet euer Geiſt /
wo bleibt das Apfel-Gold / dadurch ein Paris weißt /
wer wol die Schönſte ſei? Man laß beim alten bleiben!
Es bracht dem Jupiter / nichts / als ein guldnet Regen /
die lang-verlangte Lieb der Danaen zu wegen;

und

und ihr gebt mir das Herz. Ich bitt/ treibt keinen Spott
mit mir und eurer Gab! Die Danaen und Damen
zu fangen/ iſt annoch das Gold der rechte Hamen.
Was gebt ihr mir das Herz? Das Herz gehört für GOtt.

Auf meinen Nam-Spruch/

den ich gemeiniglich denen Stam̃-büchern einzuſchreiben pflege:

Mundus Decipitur Opinionibus!

* * *

ES wird die ganze Welt durch Meinungen betrogen.
Gleich wie ſich von der Schlang / das Paar im Paradis
durch hohe Meinungen / zuerſt betrie-gen ließ/
alſo hat ſich zu uns auch dieſe Seuch ge-zogen.
Kaum wir entwichen ſind dem Wickel-band und Wiegen/
ſo flößet Baucis uns durch albre Fa-beln ein
viel hundert Meinungen/die offt durch leeren Schein/
wie den Eſopus-Hund der Schatten/ uns betriegen.
Wir halten für gewiß / das Feur und Meßer beiße/
die Sonne ſei ein Ball viel kleiner dañ die Erd/ ein

ein Pfenning-Spiegel sei mehr als ein
Thaler wehrt/
und geben Gold für Bleu/nach Mexica-
ner-weise.
Wann wir die Kinder-schuh und Schau-
ben außgezogen/
so ziehen wir ein Fell von tausend Feh-
lern an;
zumahlen wann uns wird die Schul-
thür aufgethan/
da werden wir erst recht durch Meinun-
gen betrogen.
Mit Steck' und Ruten lehrt man uns
die Kunst zu Reden/
(zu Schweigen aber nicht / die doch
viel größer ist.)
Wer nicht nach Cicero-Latein die
Sylben misst/
der muß vor Schläg' und Filz erröthen
und erblöden.
Bald hat sich/der uns lehrt/dem Stagi-
rit verschworen/
bald nimmt er unversehns Carteſens
Meinung an.
Der hälts mit Scaliger/und jener mit
Cardan/
und dieser hat die Sect der Stoiker er-
kohren.

Drei-

Dreihundert Meinungen könt ich zuſammen zehlen/
vom höchſten Gut allein/ ſo man im niedern ſucht.
Was Epicur gelehrt/ von vielen wird verflucht/
und viele mit Saſſend ihn zum Patron erwehlen.
Man ſchwatzt uns eins daher vom Himmel faſt vermeßen/
von der Planeten Zahl und ganzem Sternen-Zelt;
man macht uns gar den Mond zu einer neuen Welt.
Menippus laugnet es/ der in dem Mond geſeßen.
Man lehret vom Saturn und ſeinen guldnen Zeiten
ſehr viel auf dem Parnaß. Ich zweifle faſt daran.
Itzt iſt die guldne Zeit/ da Gold ja alles kan:
Gold bringet Kunſt und Gunſt/ Ehr/ Friede/ Krieg und Streiten.
Wañ wir das Ferio gnug in der Schul erfahren/
und das Celarent uns nicht mehr gefällt zu Hauß/

ſo

so lockt ein süßer Trieb uns in die
Fremd' hinauß/
und öffnet einen Kram voll tausend fal-
scher Wahren.
Wir meynen Ehr und Witz sei in der
Fern' zu finden/
und daß der Klugheit Gold nur steck
in fremder Erd/
das Teutschland seie nicht einmal zu
sehen wehrt/
man könn' auf fremder See die Stat-
kunst bas ergründen.
Doch letzlich seufzen wir/ daß wir so seyn
betrogen.
Offt kommt die tumme Gaus/ so/ wie
sie flog hinaus/
nicht klüger um ein Pfund/ zurück ins
Vatter-hauß
(doch an den Federn wol gerupffet) her-
geflogen.
Ein andrer kehret heim/ und weiß uns
viel zu sagen/
wie er um eine Sprach nun etwas
reicher sei/
doch ärmer an dem Geld/ Gewißen/
Teutscher Treu/
und bringet Nesselstrauch vor Lilien ge-
tragen.

So

So/ meyn ich/ können uns die Meinungen betriegen/
daran wir nicht allein im Früling unſrer Jahr/
auch in dem Sommer/ Herbſt/ ja biß zum Grabe gar/
in dieſem Welt-Spital todkranck darnieder liegen.
Wir pflegen offtermals mit Opffern zu beehren
des Leibes Pracht und Zier/ das ſchöne Götzenbild;
doch dieſen Sonnenſtral bald eine Wolk umhüllt/
ein Fieber und der Tod diß Glas gar leicht verſehren.
Und dieſe Meinung hat den Paris dort betrogen/
daß Venus/ als die Schönſt/ des Apfels würdig ſei.
Ach wenn er heute ſollt urtheilen auf das neu/
er würde warlich ſeyn der Juno mehr gewogen!
Es meynet Galatee: Sie ſeie noch ſo ſchöne/
gleich als die Keiſers-Kron das Veilchen überſchwebt/

wann

wann sie zu Paris Zeit in Griechenland gelebt/
so hett derselbe sie geraubet vor Helene.
Doch saget Coridon fein teutsch / es sey erlogen;
dann seine Fillis wär viel trefflicher/ dann sie/
dergleichen Grācien wol hab gesehen nie.
Und wird der Geck doch auch in seinem Sinn betrogen.
Es meinet Tityrus / er hab das treuste Weibe/
Lucretia müß auch an Keuschheit weichen ihr/
und solt Tarquinius durchbrechen zehen Thür/
Er leb er doch gewiß / daß sie getreu verbleibe.
Die Meinung zwar ist gut. Doch weiß es Hylas beßer/
und kennt des schlauen Weibs verdecktes Possenspiel.
So gehets / wann man traut den Meinungen zu viel/
und durch die Lüffte baut so hohe Hoffnungs-Schlößer.

Ein

Ein Marſyas gedenkt / er ſei der Fürſt der Weiſen;
doch ziehet ihm Apoll das Leder übers Ohr.
Der Phariſeer glaubt / er geh dem Zöllner vor;
Ein Cato aber will fromm lieber ſeyn / als heißen.
Es ſammlet Euclio viel Früchte / Schätz' und Güter /
und meynt / er überleb wol dreymal Neſtors-Jahr';
er denket aber nicht / wie nah' er ſteh der Bahr /
und daß Vergnügung ſei der Reichthum der Gemüter.
Sein Herz wird immer fort genagt vom Wurm der Sorgen /
und kan doch all ſein Qvark vergehn in einer Nacht.
Dann gehets ihm wie dem der Feuerwerke macht /
des Abends hat er viel / und wenig an dem Morgen.
Ein anderer will ſich in Gold und Seiden hullen /
und läßt aus Perſien herbringen ſein Gewand /

er holt von Amsterdam / Paris und Engelland/
was seinen heißen Durst der Hoffart möge stillen.
Doch merket er zuletzt sein thörichtes Beginnen/
und daß ein beßrer Zeug offt wird zu hauß gemacht/
auch wie so nichtig sei der stolze Kleider-pracht/
den uns die Schabe frißt / und düstre Würmer spinnen.
Die Haare / welche ihm den kahlen Scheitel decken/
sind von der Thais Haubt und Hochgericht entrückt;
das Leder / so mit Gold und Perlen wird gestickt/
ist Elend offt genug / und kömt von todten Böcken.
Ein andrer strebt nach Ehr / kan keinen höher leiden/
da doch der Mann den Ort / der Ort den Mann nicht ziert/
wann er nicht überall den ersten Reihen führt/
so will er eh die Zunfft der gröbsten Herren meiden.

O wun-

O wunderlicher Wahn / der uns so sehr betrieget!
Ein Zwerg bleibt Zwerg / wenn er schon auf den Alpen steht /
dem größesten Coloß nichts an der Gröss' entgeht /
auch wann er in der Gryb' und tiefftem Brunnen lieget.
Es rühmt sich Pylades / er hab die besten Freunde;
Orestes zwar hält Stand / die andern aber nicht /
sie reißen aus / so bald des Glückes Glas zerbricht;
von außen sind sie gut / und in dem Herzen Feinde.
Du glaubest / dieser sei ganz Engel-from und reine.
Ach trau der Meinung nicht! Er streichet sich nur an;
er gleichet der Siren / die uns betriegen kan /
und seine Frömmigkeit dem falschen Demant-steine.
Dich dünket / jener sei bescheiden / ehrerbietig;
der Fürhang seines Schalks ist ein zerrißnes Kleid /

inwendig aber ſteckt des Stolzes
Sammt und Seid.
Demütig iſt er nicht/ nur heimlich-übermütig.
Der Mepſus hält dafür/ er ſtehe tief in Gnaden
bei Niſa ſeinem Kind/ er ſei im Korb der Hahn.
Sie aber ſchwöhrt/ ſie ſeh ſein Geld/ und ihn nicht/an;
und diß erfährt er auch mit ſeines Beutels Schaden.
Du meyneſt dieſer ſitz' im allerhöchſten Glücke/
der doch im Jammer ſteckt/ den man bei ihm nicht ſucht.
Wir ſehen Blüt und Blat/und ſelten auf die Frucht/
und kennen offtermals nicht recht des Himmels Bücke.
Sejanus denkt/bei Hof ſei das vergnügteſte Leben/
er bildet ſchon gewiß ihm Kron und Scepter ein/
das große Capitol/ Rom ſelbſt/ wird ihm zu klein;
wo er den Fuß hinſetzt/ da ſollen Roſen ſchweben.

Doch/

Doch / der Tiberium vermeynet hat zu fällen/
der fället unverhofft in tiefen Tiberflutz.
So stürzet Phaethon/ so stürzet Icarus/
so stürzet Lucifer vom Himmel zu der Höllen.
Wol deme/ der sich nicht ins Hofgetümmel mischet/
auch nicht auf deßen Glantz zu hefftig ist erpicht.
Die Ehr und Pracht des Hofs ist gleich dem Unschlicht-Liecht/
so helle Flammen wirfft / doch mit Gestank verlischet.
Und dieses hat mein Spruch zu schreiben mich bewogen.
Die Meinungen der Welt faßt warlich keine Zahl.
Drum hemm ich meinen Kiel/ und sage noch einmal:
Es wird die ganze Welt durch Meinungen betrogen.

Uber meine
Pegneſiſche Hirten-Blume/
die
Wegwarte
oder
Sonnenwende.

* * *

SChöne Blum / wie ſchöne Sachen
kanſt du einen dichten machen/
der betrachtet deinen Pracht!
Himmelblaue Farb dich mahlet;
dein Geſtalt/ wie Föbus/ ſtrahlet/
die auf Erd dich himmliſch macht.

Darum deine Augen ſtehen
immer nach den Himmels-höhen/
als den Spiegel von Safir/
der den Glanz zurücke ſchicket.
Kommt/ die ihr die Erd' anblicket/
ſoviel andre Blumen ihr;

Nach der Sonnenwend euch wendet/.
dieb ie Adlers-blicke ſendet

zu den Himmels-aug hinauf.
Früh/ sobald die Sonn aufgehet/
sie ganz ausgebreitet stehet/
richtet sich nach jener Lauf.

Weil sie nicht kan himmelfarten/
pflegt sie hier am Weg zu warten/
sieht der Sonne sehnlich nach/
biß sie ihre Pferde tränket
und in Ozean versenket/
bei der Thetis Schlafgemach.

Dann so geht die Blum auch schlaffen/
hat nichts mit der Nacht zu schaffen/
legt mit Titan sich zur Ruh.
Wann die andre Blumen wachen/
und auch in dem finstern lachen/
schleußt sie ihre Blätter zu.

Menschen ja auch Blumen heisen
(wie die Gottes-Schrifft kan weisen)
und verdorren/ wie das Gras.
Viel sich zu der Erde bücken;
wenig ihre Blicke schicken
zu des Himmels Spiegel-Glas.

Dieser roth im Scharlach sitzet/
prangt von Ostreen bespritzet

oder mehr vom Menschen-Blut;
jener stutzt von Gold bemahlet/
und mit Geizes-Klumpen pralet;
diesen gibt die geile Glut.

Mancher glänzet Liljen-reine
mit dem weisen Außen-scheine/
ist doch innen schwarz befleckt.
Wenig Sonnen-aufwerts steigen/
mehr sich zu der Erden neigen/
derer Staub die Schlange leckt.

Zu den finstern Laster-Schatten
sich die meiste lieber gatten/
als zum Tag- und Tugend-Liecht;
wolln im breiten Wollust-garten/
nicht am engen Wege warten.
Solche Blumen lieb ich nicht.

Mich soll Himmel-blau bekleiden/
mein Gesicht die Sonne weiden;
ich will warten/ wo man gehet
auf dem schmalen Weg zum Leben;
biß mir ist erlaubt zu schweben
in dem Himmels-gartenbeet.

Prangt ihr andre Felder-Sternen;
ich kan mehr von keiner lernen

als von meiner Sonnenwend.
Ihr ſeid nur ein Erd-gelächter/
mehr mein blauer Sonnen-wächter
lehret/ als ihr alle könnt!

Sie ſoll auch/ und ſonſten keine/
nechſt bei meinem Grabes-Steine
warten an dem Weg einmal/
biß mein Leib zur Himmels-wonne
ſich/ verkläret als die Sonne/
wender nach den Sternen-ſaal.

❁ ❁ ❁

Nach-Erinnerung.

Dieſer Geſchicht / die von mir der Teutſche Paris gebetitelt worden / gedenket / neben andern / Wenceslaus Hageck in Chron. Bohem. in fol. auf dem 130. Blat b. woraus ſie auch genommen und beſtättiget M. Zacharias Theobaldus Junior in Bello Huſſitico Latinè edito in fol. Francofurti 1621. pag. 63. 64. Und meldet Hageck, daß die Entführung dieſer Kaiſerl. Prinzeßin Helenæ geſchehen ſei A. C. 925. die Zurückführung aber auß der Wildniß nach Regenſpurg A. 930. Setzet auch hinzu / daß A. 1009. Ulrich / Herzog in Böhmen / ſich / gleichwie Kaiſer Heinrich / auf der Jagt verritten / und endlich zu dieſem Schloß gekommen. Nachdem er nun angepochet / und niemand öffnen wol-

te /

te/ſtieg er auf einem langen Baum/ den er an ein Fenſter angeſetzet/ hinein/ fand allerlei Vorrath an Speiſen/ Rüſtung- und Kleidern/ aber meiſtens verderbet und vermodert. Er kroche folgenden Morgen wieder herauß/ umkehrte glücklich zu den ſeinigen/ erzehlte ſolche Abentheur/ und ſchenkte diß Schloß einem ſeiner Diener. Dieſes Herzogs Ulrichs Sohn/ Brzetislaus/ (oder wie andre ſchreiben Przetislaus) entführte nachmals Fräulein Juthen/ wovon der fürtreffliche Herr von Hofmannswaldau in ſeinen Heldenbriefen am 25. und nachfolgenden Blättern zu leſen. Welcher zwar diſe Juthen zu Kaiſer Ottens des andern Tochter machet/ Hageck aber ſtimmet/ ſowol der Fräulein Herrn Vatters/ als anderer Umſtände wegen/ nicht allerdings überein/ ſondern ſchreibet

bet fol. 126. alſo: Ein berühmter Graf von Kaiſerlichem Geblüte/ Otto/ der weiſſe Graf/ genannt/ hatte ſeine ſchöne Tochter Judith in ein Kloſter in Regensburg gethan/ die Bibel zu lernen. Als Herzog Brzetislaw in Böhmen von ihr vernommen/ kam er verkleidt nach Regensburg mit etlich der ſeinigen/ weil er von dieſem Graf Otten die Tochter in Güte nicht hoffen konnte. An einem Feyrtag befahl die Ebtiſſin den jüngeren Jungfrauen zur Veſper zu läuten/ darunter war Judith. Brzetislaus nimmts in acht/ kommt in die Kirchen/ erſihet ſie/ und wird von ihr freundlich angeſehen/ nimmt ſie bei der der Hand/ und laufft mit ihr/ ſprang zu Roß/ ſetzte ſie hinter ſich: und als der Pförtner eine ſtarke Kette vor das Thor ge-

ſpan-

ſpañet/ hauet er ſolche mit ſeinem Schwert entzwey/ und entkommet alſo. A. 1026. Am 139. Bl. ſetzt er hinzu: Kaiſer Conrad und der weiſſe Graf/ziehen mit einem Heer in Böhmen/ und Bzetislaus ihnen ſtark entgegen. Seine Gemahlin reitet ins Lager/ und macht Frieden/ daß ihr Gemahl ſich demütigt/ und der Kaiſer ſich begütigen läßt. A. 1034.

Und dieſes war noch beizufügen/ wegen obiger Geſchicht der Teutſche Paris genannt; mit derer in vielen Stücken übereinkommet diejenige/ welche von Euride, Kaiſer Conſtantii Fräulein Tochter/ und Fürſten Manfredo, von dem die Herzogen von Mirandola ſollen herkommen/ ſehr artlich beſchreibet Il Sig. Co. Alfonſo Loſchi in Compend. Hiſtor. f. 4. Bologn. 1655. pag. 411. 412. 413.

Im

Im übrigen ſtehet mir nicht zu die Schreibart des wolſeel. Herrn von Hofmannswaldau / in ſeiner auch- oben angeführten Liebe zwiſchen Eginhard und Emma zu ändern. Die meinige aber betreffend / will ich erinnert haben / daß für die Wörter Kayſerlich und Keyſer (welche in die vördere Bögen etlichmal eingeſchlichen) ſolte ſeyn geſetzet worden / Kaiſerlich / Kaiſer. Auch auf der Blat - ſeite 2. Zeil 9. hi / Palaſt. Bl. 23. Z. 1. l eingetunkten. Bl. 33. Z. 4. 5. 6. l. ſo ſich dieſer zu ihrem ewigen Nachruhm ergeben hatten. Bl. 79. Z. 10. und 24. l. Scepter / Scepters. Bl. 80. Z. 22. l. Aufgang. Bl. 95. Z. 2. 10. 19. und mehrern Orten / l. Kahn und Kähne. Bl. 150. Z. 10. l. die blaſſe Furcht.

Die andere geringere Druckfehler mag ein jeder / nach ſeinem Belieben / ſelbſt verbeſſern.

ENDE

Bayerische Staatsbibliothek München